

Johann Caspar Lavater (1741–1801) / Felix Hess (1742–1768)

Exzerpte aus dem Rechenschaftsbericht an den Examinatorenkonvent der Zürcher Kirche über ihre Deutschlandreise vom Jahre 1763/64

VON CONSTANZE RENDTEL

Im März 1763, ein Jahr nach Abschluß seines Theologiestudiums am Collegium Carolinum und der Ordination zum Verbi Divini Minister der Zürcher Kirche, trat Johann Caspar Lavater (1741–1801) zusammen mit seinen Freunden Felix Hess (1742–1768) und Johann Heinrich Füssli (1741–1825), dem späteren Maler, eine Bildungsreise nach Deutschland an, die dreizehn Monate dauern sollte. Mutig hatten die drei jungen Predigtamtskandidaten einige Monate zuvor, Ende August 1762, in einem Traktat die korrupte Politik des ehemaligen Landvogts von Grüningen, Felix Grebel, angeprangert.¹ Grebels Machenschaften waren zwar allseits bekannt, aber niemand hatte bislang gewagt, diesen einflußreichen Mann, Schwiegersohn des regierenden Zürcher Bürgermeisters, zur Rechenschaft zu ziehen. Auch Lavater und seine Freunde bekamen sogleich die Macht der Obrigkeit zu spüren. Am 5. März 1763 wurden sie vom Magistrat ermahnt, künftig solche Eigenmächtigkeiten zu unterlassen und den «Gnädigen Herren und Oberen die schuldige Hochachtung und Gehorsam» zu erweisen. Unter diesen Umständen erschien es den Eltern der jungen Theologen angebracht, ihre Söhne für einige Zeit aus Zürich wegzuschicken. Schon drei Tage später, am 8. März, verließen Lavater, Hess und Füssli die Stadt. Man reiste in Begleitung des bekannten Schweizer Gelehrten Johann Georg Sulzer, der viele Jahre in Berlin gewirkt hatte und nun nach längerer Unterbrechung wieder dorthin zurückkehrte, um die Leitung der neugegründeten Ritterakademie zu übernehmen. Die Route der kleinen Reisegesellschaft führte von Winterthur über St. Gallen, Lindau, Augsburg, Saalfeld, Zeitz, Leipzig, Magdeburg nach Berlin, wo man am 27. März 1763 eintraf. Unterwegs lernten die drei jungen Männer dank der hervorragenden Kontakte ihres Mentors Sulzer einige bedeutende Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben kennen, so den Dichter Christian Fürchtegott Gellert und den Lyriker Johann Wilhelm Ludwig Gleim. Im friderizianischen Berlin – dessen kühles soziales und kulturelles Klima Lavater ebenso kritisierte wie die Militär- und Religionspolitik des preußischen Herrschers – besuchten sie vor allem führende Männer aus Gesellschaft und

¹ Johann Caspar *Lavater*, Der ungerechte Landvogd oder Klagen eines Patrioten, Zürich 1762; [JCLW, Bibliographie, Nr. 352.1]. Geplant ist die Edition des Grebelhandels in Band 1 von: J. C. *Lavater*, Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe [JCLW, I].

Kirche, wie die Prediger August Friedrich Wilhelm Sack, Johann Samuel Diterich und Martin Crugot, aber auch den jüdischen Aufklärungsphilosophen Moses Mendelssohn.

Nach einem Monat verließen die drei Schweizer Berlin und reisten nach Barth, einem kleinen Städtchen an der Ostsee, im damals schwedischen Vorpommern gelegen. Barth war das eigentliche Ziel ihrer Reise. Dort lebte der Theologe Johann Joachim Spalding (1714–1804), der durch seine Schrift ›Die Bestimmung des Menschen‹² einem breiten, theologisch interessierten Publikum bekannt geworden war und gerade auch von den reformierten Theologen der Schweiz hochgeschätzt wurde. So war es Johann Jakob Breitinger, Lavaters Lehrer, gewesen, der die Reise zu Spalding vorgeschlagen hatte. Spalding, in Barth als Pfarrer und Präpositus der Synode amtierend, war ein wichtiger Vertreter der deutschen Aufklärungstheologie und beeinflusste das religiöse Denken seiner Zeit nachhaltig mit seinen Predigten und populartheologischen Schriften, die eine von Orthodoxie und Konfessionalismus befreite Religiosität forderten.

Während Heinrich Füssli schon im Herbst 1763 wieder nach Berlin zurückreiste, entschlossen, sich künftig ganz der Malerei zu widmen, blieben Lavater und Hess ein Dreivierteljahr in Barth. Die neun unbeschwerten Monate, die Lavater mit Felix Hess in dem bescheidenen Pfarrhaus bei Spalding verleben durfte – erfüllt von intensiven Gesprächen über Religion, Literatur und Philosophie – blieben ihm stets in angenehmer Erinnerung.³ Am 24. Januar 1764 verließen die jungen Männer das idyllische Barth und reisten über Greifswald nach Berlin zurück, begleitet von Spalding, der inzwischen zum preußischen Oberkonsistorialrat ernannt worden war und seine Übersiedlung in die Hauptstadt vorbereitete. Während ihres zweiten Berliner Aufenthalts (29. Jan. – 1. März 1764) hatten Lavater und Hess Gelegenheit, die im Vorjahr gemachten Bekanntschaften zu vertiefen. Die Rückreise in die Schweiz führte über Quedlinburg, wo man Klopstock und Resewitz besuchte, Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Kassel, Frankfurt a. M. und Straßburg nach Zürich.

² Johann Joachim *Spalding*, *Die Bestimmung des Menschen*, Greifswald 1748.– Diese bis 1794 in 13 Auflagen publizierte Schrift, die vom Autor immer wieder größeren Überarbeitungen unterzogen wurde, wird demnächst als Band I/1 der von Prof. Beutel (Münster) herausgegebenen Kritischen Spalding-Ausgabe erscheinen.

³ So äußerte er sich etwa im ersten Teil (1. Brief) seiner ›Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann, königl. Großbritannischen Leibarzt in Hannover, Zürich 1768‹ folgendermaßen: J. C. *Lavater*, *Aussichten in die Ewigkeit 1768–1773/78*, hrsg. von Ursula *Caflich-Schnetzler*, Zürich 2001 (JCLW, II), 15 [zit.: *Lavater*, *Aussichten*]: ›*Spalding* – ach! mit welchem heimwehähnlichen Schmerz denke ich an die goldenen Tage, die glücklichsten meines Lebens zurück, die ich mit zwey geliebten Freunden auf seinem Barthischen Pfarrhofe zugebracht‹. Siehe zu Spaldings Einschätzung des Besuchs Anm. 86.

Bald nach ihrer Rückkehr (26. März 1764) verfaßten Lavater und Hess pflichtgemäß einen gemeinsamen Bericht für den Examinatorenkonvent der Zürcher Kirche, dem die Aufsicht über die Expektanten, also Predigtamtskandidaten, oblag. Er und Hess hatten bereits im Dezember 1763 beschlossen, zunächst anhand der eigenen Tagebuchaufzeichnungen⁴ einen separaten Text zu erstellen, anschließend jedoch beide Vorlagen zu einem gemeinsamen Bericht zu verschmelzen.⁵ Laut Protokollnotiz des Examinatorenkonvents kam dieser Bericht am 5. August 1764 zur Verlesung und wurde gebilligt, jedoch anscheinend nicht zu den Akten genommen.⁶

Bei der Handschrift der Zentralbibliothek Zürich, Ms S 602, Nr. 4 – sie befindet sich im Nachlaß des Johann Jacob Hess (1741–1828), Antistes der Zürcher Kirche – handelt es sich nach paläographischem Befund mit Sicherheit nicht um ein Autograph eines der beiden Verfasser, sondern um eine spätere Abschrift durch eine unbekannt Person.⁷ Zahlreiche Fehler machen deutlich, daß hier jemand am Werke war, der nur über geringe Kenntnisse der lateinischen Sprache verfügte. Wie aus dem Titel klar hervorgeht, gibt der vorliegende Text den Rechenschaftsbericht nicht vollständig wieder, sondern besteht nur aus Exzerpten desselben, was auch den abrupten, formlosen Schluß erklärt. Wann genau und zu welchem Zweck diese gekürzte Version erstellt wurde, ist bislang unbekannt.⁸

⁴ Vgl. Johann Kaspar *Lavater*, Reisetagebücher, Teil 1: Tagebuch von der Studien- und Bildungsreise nach Deutschland 1763 und 1764, hrsg. von Horst *Weigelt* in Zusammenarbeit mit Tatjana *Flache-Neumann* und Roland *Deinzer*, Göttingen 1997 (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abteil. VIII 3) [zit.: *Lavater*, Tagebuch]. – Das Tagebuch von Felix Hess ist in den Beständen der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich nicht nachweisbar. Auch im Familienarchiv Hess in Nürensdorf befindet sich nach Auskunft von Herrn Emanuel Hess kein Tagebuch von Felix Hess unter den Archivalien. Für diese Informationen und eine Reihe weiterer wertvoller Hinweise möchte ich Frau Dr. Ursula Cafilisch-Schnetzler, Miteditorin der historisch kritischen Lavater-Ausgabe, herzlich danken.

⁵ Vgl. *Lavater*, Tagebuch, 559: «Hesz und ich sprachen darnach von unserer Zurückkunft und der in den ersten Tagen derselben nothwendigen und verdrieszlichen Zerstreüung; auch von dem Aufsatz unserer Reisrechenschaft vor dem Consistorio. Wir fanden es gut, jeder eine besondere zu machen, aus denen dann eine zusammengescholzen werden konnte.»

⁶ *Protocollum Actorum Ecclesiasticorum 1757–1764* (Staatsarchiv Zürich: E II 45) S. 350 zum 5. August 1764: «Hr. Exspect. Lavater u. Hr. Fel. Heß relatierten in einer lateinischen, weitläuffigen u. zimlich frey stylisierten Sermon, wie Ihr Iter Literarium abgelauffen. Diesere Relation wurde Ihnen auch mit bestem Willen abgenohmen u. weiter aller Göttliche Seegen angewünscht.» Die Marginalie lautet: «Ratio Studior. Hrn. Lavaters u. Heßen». Nach Auskunft von Herrn Dr. Hans Ulrich Pfister vom Staatsarchiv des Kantons Zürich, dem ich an dieser Stelle für seine Hilfe danken möchte, ist der Bericht im zugehörigen Beilagenband (Staatsarchiv Zürich: E II 75) nicht vorhanden.

⁷ Da sich der Text im Nachlaß des Johann Jacob Hess befindet, spricht einiges dafür, diese Person in dessen Umfeld zu suchen.

⁸ An dieser Stelle möchte ich meinen herzlichen Dank für die Anregung dieser Edition sowie die Durchsicht der Übersetzung Herrn Prof. Dr. Peter Stotz, Mittellateinisches Seminar der

In der späteren unter großem Interesse der gebildeten Öffentlichkeit ausgetragenen Kontroverse zwischen Lavater und Moses Mendelssohn⁹ gewann der Reisebericht von 1763/64 eine unvorhergesehene Bedeutung. Bekanntlich hatte Lavater seiner Teilübersetzung von Charles Bonnets Werk *«La Palingénésie philosophique»* ein Zueignungsschreiben an Moses Mendelssohn vorangestellt¹⁰, worin er den jüdischen Philosophen aufforderte, diese Schrift entweder öffentlich zu widerlegen, oder zu tun «was *Socrates* gethan hätte, wenn er diese Schrift gelesen, und unwiderleglich gefunden hätte». ¹¹ Was Lavater erhoffte, war, wenn schon keine Bekehrung, so doch wenigstens eine deutliche Stellungnahme Mendelssohns für das Christentum. ¹² Der Philosoph reagierte jedoch zu Lavaters Erstaunen mit Verärgerung auf dieses Ansinnen und gab zu verstehen, daß er niemals die Absicht gehabt habe, den Glauben seiner Väter zu verlassen und dies auch künftig nicht tun werde. ¹³ Nachdem Lavater sich für seine Unbesonnenheit entschuldigt hatte und beide überein gekommen waren, ihre diesbezüglichen Schriften gemeinsam zu publizieren¹⁴, schien der Streit zunächst beigelegt. Es kam jedoch bald darauf zu einer erneuten Irritation des Berliner Philosophen. Im Dezember 1770

Universität Zürich, aussprechen. Hilfreich war auch die Überprüfung der Transkription durch Frau Marlis Stähli von der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich. Dank gebührt ebenfalls Herrn Prof. Dr. Alfred Schindler (Zürich) vom Herausgeberkreis der Lavater-Edition für Korrekturen an der Übersetzung. Mit Auskünften und Recherchen haben mir auch Dr. Ernst Ziegler (St. Galler Stadtarchiv) und Dr. Matthias Weisshaupt (Kantonsbibliothek Trogen, Appenzell AR) sowie Prof. Albrecht Beutel (Münster), Herausgeber der Kritischen Spalding-Ausgabe, geholfen, wofür ich herzlich danke.

⁹ Zu den in diesem publizistischen Streit veröffentlichten Schriften vgl. Johann Caspar *Lavater*, Briefe von Herrn Moses Mendelssohn und Joh. Caspar Lavater. 1770, hrsg. von Martin Ernst *Hirzel*, Zürich 2002 (JCLW, III), 119–273 [zit.: *Lavater*, Mendelssohn]. – Vgl. auch Moses *Mendelssohn*, Schriften zum Judentum I, bearb. von Simon *Rawidowicz*, Stuttgart/Bad. Cannstatt 1874 (*Moses Mendelssohn*, Gesammelte Schriften, Jubiläumausgabe, 7) [zit.: *JubA* 7]; sowie Alexander *Altmann*, Moses Mendelssohn. A Biographical Study, London 1998, 194–263 [zit.: *Altmann*, Mendelssohn].

¹⁰ J. C. *Lavater*, Zuschrift der Bonnetischen Untersuchung der Beweise für das Christenthum an Herrn Moses Mendelssohn in Berlin, Zürich 1769; ediert in: *Lavater*, Mendelssohn, 233–234. – Die komplexen Beweggründe für diese Zueignung erörtert *Hirzel*, Einleitung, in: *Lavater*, Mendelssohn, 131–149.

¹¹ *Lavater*, Mendelssohn, 234.

¹² *Hirzel*, Einleitung, in: *Lavater*, Mendelssohn, 149, betont, daß dabei nicht an ein konfessionelles Christentum zu denken sei, sondern an «einen neuen geistbegabten Glauben [...], wie er ihn im Alten wie auch im Neuen Testament erkannt und als für Christen wie Juden genauso wichtig erkannt hatte.»

¹³ Mendelssohns Erwiderung unter dem Titel *«Schreiben an den Herrn Diaconus Lavater zu Zürich von Moses Mendelssohn»* datiert auf den 12. Dezember 1769 und wurde 1770 publiziert; ediert in: *Lavater*, Mendelssohn, 235–249; vgl. auch die Ausführungen von *Hirzel*, ibidem, 150–154.

¹⁴ Zu Lavaters *«Antwort»* und Mendelssohns *«Nacherinnerung»* vgl. *Hirzel*, Einleitung, in: *Lavater*, Mendelssohn, 155–183 sowie 251–273 (Text).

war anonym¹⁵ diejenige Passage aus vorliegendem Rechenschaftsbericht in den ‹Jenaischen Zeitungen von gelehrten Sachen› publiziert worden, die über Lavaters Besuch bei Moses Mendelssohn in Berlin handelt und in der dem jüdischen Philosophen eine nahezu christliche Messiasvorstellung unterschoben wird.¹⁶ Diesmal war Mendelssohn empört und hatte Mühe, Gelassenheit zu bewahren.¹⁷ Auch Lavater war betroffen über die ohne sein Wissen erfolgte Veröffentlichung¹⁸ und bemühte sich umgehend, Mendelssohn seiner Mißbilligung der ganzen Angelegenheit zu versichern.¹⁹ Dabei bestätigte er zunächst einmal die ‹Echtheit› des Textes – dies, soweit er sich erinnere, denn das Original könne er nicht mehr auffinden²⁰ –, bestritt dann aber im weiteren, für den Inhalt des Berichts verantwortlich zu sein. Dieser, ein Werk jugendlicher Ungeschicklichkeit, dem keinerlei Bedeutung mehr zukomme, sei nämlich von seinem inzwischen verstorbenen Reisegefährten Felix Hess²¹ verfaßt worden.²² In gleichem Sinne äußerte sich Lavater auch in einer öffentlichen Stellungnahme²³, die am 25. Januar 1771 in den ‹Jenaischen Zeitungen› erschien. Mendelssohn akzeptierte diese Distanzierung Lavaters von der strittigen Publikation und verzichtete seinerseits auf eine öffentliche Erwiderung. Allerdings hielt er es für angebracht, Lavater wenigstens brieflich darüber zu informieren, was ihm an dem publizierten Textauszug ‹eigentlich anstößig› gewesen sei und legte in knappen Worten seine Position zu Christentum und Messiasglaube dar.²⁴ Nach diesem Schreiben kehrte langsam

¹⁵ Vgl. *Rawidowicz*, Einleitung zum Lavater-Mendelssohn-Streit, in: *JubA* 7, XLVI–XLVII.

¹⁶ Der Text erschien dort unter der unzutreffenden Überschrift ‹Aus Lavaters Tagebuch›; abgedruckt in: *JubA* 7, 353, Anhang (Nr. 25). Merkwürdigerweise wurde diese inkorrekte Zuordnung auch von Lavater selbst in seinen Briefen an Mendelssohn und in seiner öffentlichen Stellungnahme nicht berichtigt.

¹⁷ So schrieb er am 4. Dez. 1770 an Lavater (*JubA* 7, 354–355, Anhang 26): ‹Aber beykommen des Zeitungsblatt habe ich in der That nicht ohne herzlichen Verdruß lesen können. Ist dieser Aufsatz ächt? Und ist er mit Ihrer Einwilligung bekant gemacht worden? Ich erkenne mich weder in dem ungeheuren Lobe, das mir beygelegt, noch in den Meinungen, die mir zugeschrieben worden sind.›

¹⁸ Vgl. *Rawidowicz*, Einleitung, in: *JubA* 7, XLVI–XLVII.

¹⁹ Briefe Lavaters vom 15. und 18. Dezember 1770 an Mendelssohn, ediert in: *JubA* 7, 355–358, Anhang (Nr. 27 u. 28).

²⁰ *JubA* 7, 356: ‹«Ob er ächt sey?» – Mich dünkt, so viel ich mich noch erinnern kann (denn ich weiß das Original nicht mehr zufinden) – ziemlich ächt. Einige nicht sehr wesentlichen Ausdrücke wollen mir zwar etwas fremde scheinen.›

²¹ Am 3. März 1768.

²² *JubA* 7, 359: ‹Und itzt erdreistet sich eine fremde Hand, ohne alles mein Wissen, einen verährten, iugendlichen, unpolirten Privat-Aufsatz, der nicht einmal von mir, sondern von einem meiner ehemaligen Reise Gefährten verfaßt worden ist, als meine Arbeit an das Licht zu schleppen.›

²³ Unter dem Titel: Lavaters Aufsatz über die Tagebuchveröffentlichung, *JubA* 7, 358–360, Anhang (Nr. 29) und *Rawidowicz*, Einleitung, in: *JubA* 7, XLVIII–XLIX.

²⁴ Vgl. Mendelssohns Brief an Lavater vom 15. Januar 1771, ediert als Anhang 31 in: *JubA* 7,

Ruhe ein, die Lavater-Mendelssohn-Kontroverse fand keine Weiterführung, – Lavaters Behauptung, nicht der Verfasser des Reiseberichtes zu sein, muß allerdings zurückgewiesen werden. Selbst wenn der Text überwiegend von Felix Hess formuliert wurde, was sich nicht überprüfen läßt, da dessen Tagebuch bislang nicht aufgefunden werden konnte, ist Lavater jedoch unbedingt eine Mitverfasserschaft zuzuschreiben.²⁵

Editionsgrundsätze:

Editionsgrundsatz ist eine weitgehend diplomatisch getreue Wiedergabe. Nur bei offensichtlichen Fehlern wurde davon abgesehen. Die Groß- und Kleinschreibung wurde entsprechend der heutigen Regelung gehandhabt. Da die Interpunktion des Textes keine durchgängigen Regeln erkennen läßt, wurde auch die Zeichensetzung heutigen Regeln angepaßt. Damals gebräuchliche Kürzel wurden aufgelöst und die Ergänzungen in eckige Klammern [...] gesetzt.

*Charakterzüge einiger gelehrter Männer, die der ehrwürdige Lavater und Felix Hess auf ihrer Reise angetroffen haben, von ihnen beschrieben und aus ihrem Rechenschaftsbericht über die Reise herausgegriffen.*²⁶

Lavater und Hess brachen von Zürich auf, geführt und begleitet von Professor Johann Georg Sulzer²⁷ aus Winterthur, der vordem in Berlin als Mathematiker wirkte: Er gilt in Deutschland in allen Wissenschaften als führend, berühmt als ein Mann von scharfem Verstand und einem Reichtum an sorgfältiger, auserlesener Bildung, berühmt vor allem wegen seiner gründlichen Kenntnisse in den Geisteswissenschaften, ein Mann schließlich, der sich durch seine Umgänglichkeit und Freundschaft auszeichnet.

In St. Gallen: Wegelin²⁸, Professor der Philosophie und Prediger in fran-

361–363 und Rawidowicz, Einleitung, in: *JubA* 7, XLVIII.

²⁵ So auch Rawidowicz, Einleitung, *JubA* 7, XLVII–XLVIII; *Altmann*, Mendelssohn., 259–261; Hirzel, Einleitung zu: *Lavater*, Mendelssohn, 134–135.

²⁶ Vorliegender Text wurde auszugsweise und in leicht abgeänderter Form publiziert in: *Turicensia Latina*. Lateinische Texte zur Geschichte Zürichs aus Altertum, Mittelalter und Neuzeit, hrsg. von Peter Stotz, Zürich 2003, 296–306.

²⁷ Johann Georg Sulzer (1720–1779), seit 1749 als Professor für Mathematik am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin tätig und 1750 zum Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt, hatte sich 1761 nach dem Tod seiner Ehefrau vom Dienst suspendieren lassen und lebte seitdem wieder in der Schweiz. 1763 kehrte er auf Wunsch Friedrichs II. nach Berlin zurück, um an der neubegründeten Ritterakademie zu wirken. Er nahm als Mentor die drei jungen Männer nach Berlin mit. Die Abreise von Zürich erfolgte am 8. März 1763. Die Route führte von Winterthur über St. Gallen, Lindau, Augsburg, Saalfeld, Zeitz, Leipzig, Magdeburg nach Berlin, wo man am 27. März 1763 eintraf.

²⁸ Jakob Wegelin (1721–1791) lehrte seit 1759 als Professor für Philosophie und Latein am

zösischer Sprache, fürwahr ein großer Mann, hinsichtlich der Gewandtheit seines Geistes die meisten, ja selbst bedeutende Persönlichkeiten übertreffend, ein äußerst scharfsinniger Forscher nach der Wahrheit, hochgeschätzt bei uns, aber noch mehr bei den Auswärtigen wegen seiner einzigartigen Tüchtigkeit und Freiheit von Vorurteilen, die aus allen von ihm veröffentlichten theologisch-politischen Büchern wunderbar hervorleuchtet. Wegen der Unbescholtenheit seines Lebenswandels und der Reinheit seiner Sitten verdient er in Wahrheit den Namen Philosoph. Er ist überaus leutselig und freundlich.

Der Pastor Jakob Huber²⁹ – nicht der letzte, was Bildung, Begabung, Eifer und die Gabe zum Predigen anbelangt – wird von jedermann in dieser Stadt sehr geschätzt und ist ein Liebhaber der Geisteswissenschaften.

In Trogen, einem Ort in Appenzell Ausserrhoden, war der alte Arzt Zellweger³⁰, der jetzt unter den Seligen weilt³¹, wegen der unverdorbenen Schlichtheit seines Lebenswandels, der angeborenen Vortrefflichkeit seines Geistes und der Redlichkeit seines Urteils bei jedermann sehr beliebt. Er war ein überaus würdiger Freund von Breitinger³² und Bodmer³³. Wir glaubten einen Patriarchen zu sehen, als wir ihn erblickten.

Porträt Berlins

Ja, der große König³⁴, der in der Tat, wenn man ihn mit anderen vergleicht, der größte ist – dessen Lob den gesamten Erdkreis zu erfüllen scheint – ein

Gymnasium in St. Gallen und war Pfarrer der französischen Gemeinde. 1766 wurde er zum Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

²⁹ Jakob Huber (1715–1769), Registrator der Stadtbibliothek St. Gallen und seit 1752 Pfarrer zu St. Leonhard (Stadtarchiv SG, Stemmatologia Sangallensis oder Geschlechter-Register, Tomus J, Huber, LXVII, 144 und Stadtarchiv SG, Kirchenarchiv, IV, 1, 1, S. 237f).

³⁰ Laurenz Zellweger (1692–1764), Arzt und Gelehrter.

³¹ Wörtlich: jetzt unter den Heiligen. – Laurenz Zellweger war am 14. Mai 1764 verstorben, vgl. HBLS 7, 1934, 640.

³² Johann Jakob Breitinger (1701–1776), Theologe, Philologe, Dichter, Professor für hebräische und griechische Sprache am Zürcher Kollegium Carolinum, Lehrer von J. C. Lavater.

³³ Johann Jakob Bodmer (1698–1783), Gelehrter, Literaturtheoretiker, Dichter. Wirkte von 1731 bis 1775 als Professor für Helvetische Geschichte am Zürcher Collegium Carolinum und war ebenfalls Lehrer Lavaters. – Zum gelehrten Freundeskreis um Bodmer und Breitinger vgl. Peter Faessler, Die Zürcher in Arkadien. Der Kreis um J. J. B. und der Appenzeller Laurenz Zellweger, in: Appenzellische Jahrbücher 107, 1979, 3–48.

³⁴ Friedrich II. war Ende März 1763 aus dem Siebenjährigen Krieg nach Berlin zurückgekehrt. Lavater sah ihn am 12. April beim Besuch der Berliner Kadettenschule, vgl. Lavater, Tagebuch, 44. Lavaters zunächst wertneutrales Bild vom Preußenkönig kehrte sich unter Spaldings Einfluß, der Friedrichs «Sentiment gegen die Religion» scharf kritisierte, bald ins Negative, vgl. *ibid.*, 65 [passim]. Vgl. auch Horst Weigelt, Friedrich II. im Urteil Lavaters, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 35, 1983, 335–351.

König, der mit seinem Intellekt alles und überall durchdringt, er ist scharfsinnig, hellwach und von unermüdlichem Eifer, zugleich voll Einsicht und Klugheit, und dennoch ein Pseudophilosoph, der nicht durch Verstandesurteil und begründete Argumentation, sondern durch ein ungezügelt Naturell geleitet zu werden scheint. Nicht nur dem Aberglauben, sondern der Religion selbst war er stets Feind und spottet ganz unverblümt über alles Heilige.³⁵ Sein geschickter, übergenuauer Umgang mit Geld scheint sich zuweilen so weit dem Geiz anzunähern, daß man ihn davon kaum mehr unterscheiden kann. Er ist ein König, der zwar dem Namen nach Gott die Ehre gibt, im übrigen aber das Gold seine Hoffnung und Zuversicht nennt. Das Volk dort ergeht sich in zahllosen Zerstreungen und zeigt schon auf den ersten Blick ganz unverblümt entweder Vergnügungssucht und Ausschweifung oder aber Armut und Mangel oder sogar beides. Es stöhnt unter verborgenen Lasten und der Furcht vor einer langsam heraufziehenden Gwalt Herrschaft und muß doch gehorchen, und den Leuten bleibt nichts anderes übrig, als den König und seine Diener zu verwünschen, sei dies im einzelnen gerechtfertigt oder nicht. Die Soldaten werden mit grausamer Disziplin gequält, die Heerführer und Hauptleute ihrerseits verfluchen den König und die Soldaten.³⁶

Jene, die sich selbst weit klüger dünken und aus besserem Lehm geformt als die Tölpel aus dem gemeinen Volk und es lieben, sich als große Geister anreden zu lassen, behandelt er wie Gefangene.

*Die Religion des Königs und derer, die um ihn sind,
Aberglaube und Unwissenheit des Volkes*

Wer hält Berlin nicht gleichsam für die Nährmutter aller guten Wissenschaften? Aber dennoch findet man dort so viele Verächter der Gelehrsamkeit, daß diejenigen, die es nicht sind, für nichts gehalten werden. Auch findet man sehr wenige wahre und fleißige Verehrer der Musen und Liebhaber von Büchern. Noch seltener sind Philosophen, die sich gründlichem Nachdenken und umfassender Forschung hingeben. Die Gier nach Gewinn scheint jeden vernünftigen Gedanken verdrängt, die Genußsucht die Seele der Religion,

³⁵ Vgl. *Lavater*, Tagebuch, 420, hier bezeichnet Lavater Friedrich II. ebenfalls als «Spötter der Religion».

³⁶ Zum menschenverachtenden Drill und den harten Disziplinierungsmaßnahmen im preussischen Heer vgl. Ulrich *Bräker*, *Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg*. Herausgegeben von H.[ans] H.[einrich] Füllli. Zürich, bey Orell, Geßner, Füllli und Compagnie 1789 (Sämtliche Schriften, 4): *Lebensgeschichte und vermischte Schriften*, bearb. von Claudia *Holliger-Wiesmann*, Andreas *Bürgi* et al. München 2000, 439–466.

der Philosophie, den Wissenschaften und jedweder Tugend entfremdet zu haben.

Es gibt freilich – wie sollte es in einer so großen Stadt anders sein – einige, von denen man nicht ihresgleichen findet: Da ist unser großer Sulzer, den wir bereits weiter oben lobend erwähnt haben³⁷, sodann Euler³⁸, der herausragende Mathematiker, der Vater und auch sein Sohn³⁹, und Béguelin⁴⁰, seinerzeit Erzieher des Prinzen von Preußen, ein Mann von größtem Wissen, schärfstem Verstand und einer bemerkenswerten vornehmen Schlichtheit. Da ist auch die Dichterin Karsch⁴¹, von gefälligem Geist, und Ramler⁴², ein feinsinniger Förderer der Humanwissenschaften. Da ist der Basler Merian⁴³, ganz der Philosophie verschrieben, und Bernoulli⁴⁴, der junge, überaus gelehrte Mathematiker. Da ist ein Mechaniker, Hohlfeld⁴⁵, ein Mann von philosophischem Geist, da sind Ärzte und Chemiker, Botaniker und Anatomen. Abgesehen von dreien oder vieren, gibt es jedoch keine Liebhaber irgendwelcher Musen. Einen freilich haben wir bis jetzt noch nicht genannt. Den Prémontval⁴⁶ vielleicht? Er ist zwar Vorleser von Büchern, ein nicht mittel-

³⁷ Siehe Anm. 27.

³⁸ Leonhard Euler (1707–1783) folgte 1741 einem Ruf Friedrichs II. an die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin, zu deren Direktor der mathematischen Klasse er 1744 ernannt wurde.

³⁹ Johann Albrecht Euler (1734–1800), Sohn des Leonard Euler. Lavater hatte erfahren, daß der junge Euler als Mitglied der Berliner Akademie eine stattliche Pension erhielt, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 776.

⁴⁰ Nicolas de Béguelin (1714–1789) war von 1745–1747 Mathematikprofessor am Joachimthalischen Gymnasium in Berlin. Friedrich II. machte ihn zum Erzieher seines Neffen Friedrich Wilhelm. Seit 1747 war er auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

⁴¹ Anna Luise Karsch (1722–1791). Lavater las des öfteren in ihren Gedichten, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 785.

⁴² Karl Wilhelm Ramler (1725–1798) unterrichtete neben seiner dichterischen Tätigkeit seit 1748 als Philosophielehrer an der Schule des Kadettenkorps in Berlin. Er gehörte verschiedenen Zirkeln an, in denen die Berliner Aufklärer regelmäßig diskutierten. Lavater zitiert zum 31. März 1763 eine Ode Ramlers auf die Rückkehr Friedrichs II. nach Berlin, die an diesem Tag in der Berlinischen Zeitung erschienen war, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 21.

⁴³ Johann Bernhard Merian (1723–1807). Der Schweizer Philosoph war seit 1749 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.

⁴⁴ Johann III. Bernoulli (1744–1807), Enkel des Basler Mathematikers Johann I. Bernoulli, wurde 1764 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannt. Lavater beschreibt den jungen Mathematiker als sehr männliche Erscheinung, tadelt jedoch dessen Arroganz, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 780.

⁴⁵ Gottfried Hohlfeld (1710/11–1771). Lavater besuchte ihn am 25. April 1763 in Berlin, wobei der Mechaniker und Erfinder ihm eine große Uhr zeigte, die die Stunden mit neun verschiedenen Flötenspielen anzeigen konnte, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 56.

⁴⁶ André-Pierre le Guay de Prémontval (1716–1764). Der französische Gelehrte war seit 1752 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Lavater hatte ihn am 11. Februar 1764 bei dem Hofprediger und Oberkonsistorialrat Anton Achard kennengelernt, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 780.

mäßiger Rhetor und – wenn es den Göttern beliebt – ein Mathematiker. Er ist – oder vielmehr: er hält sich für einen Philosophen, der alles gedanklich durchdringt. Beileibe nicht, den meinen wir nicht. Wen also meinen wir dann? Etwa den Samuel Formey⁴⁷, jenes große Ungeheuer von einem Schriftsteller, der mehr schreibt, als er denkt? Auch den meinen wir nicht. Wen also? Moses Mendelssohn⁴⁸, jüdischen Glaubens. Wegen der philosophischen Bücher, die er veröffentlicht hat⁴⁹, halten wir ihn für einen berühmten und in der Tat äußerst scharfsinnigen Philosophen, aber auch für einen Physiker und Mathematiker und – was man noch mehr bewundern muß – für einen sehr engagierten Förderer, geradezu einen Professor der Geisteswissenschaften. Wenn man seine Gestalt betrachtet, meint man, den Aesop vor sich zu haben.⁵⁰ Sein feiner, leibnizischer Verstand ist leicht zu erkennen, sobald er den Mund auftut. Dabei ist er nicht bloß gebildet, im Sinne einer Ansammlung von Kenntnissen, sondern alles in seinem Geiste leuchtet und ist aufs Beste geordnet, und von nichts ist er weiter entfernt als von eitler und

⁴⁷ Jean Henri Samuel Formey (1711–1797). 1744 wurde der reformierte Pfarrer Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Sein schriftstellerisches Werk war von großer Vielfältigkeit. Er publizierte Schriften mit historischem, philosophischem und theologischem Inhalt. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf der Vermittlung der Philosophie von Leibniz und Christian Wolff. Lavater besuchte Formey während seines Aufenthalts in Berlin mehrmals, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 776 u. 792.

⁴⁸ Moses Mendelssohn (1729–1786). Lavater und seine Freunde sahen ihn am 7. und am 18. April 1763 in seinem Berliner Kontor. Bei beiden Besuchen unterhielt man sich anscheinend ausschließlich über Literatur, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 38 u. 49. Im Februar 1764, kurz vor der Rückreise nach Zürich, kam es zu einem dritten Treffen, bei dem auch über Religion gesprochen wurde, wie Lavater in einem Brief an seine Eltern mitteilte (Zentralbibliothek Zürich Familienarchiv Lavater Ms 570, Brief Nr. 10). – Der Textabschnitt über Moses Mendelssohn wurde in leicht gekürzter Form im Dezember 1770 in den ‚Jenaischen Zeitungen von gelehrten Sachen‘ erneut publiziert, und zwar anonym und ohne Wissen Lavaters, vgl. die Ausführungen in der Einleitung dieser Edition. Die Kürzungen betreffen nur den Anfang des Textes: so fehlt gleich zu Beginn der Hinweis auf Mendelssohns Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben. Gestrichen wurde auch – wohl aus Gründen der Höflichkeit – der Vergleich mit Aesop, also die Anspielung auf Mendelssohns körperliche Verunstaltung. Der bei Rawidowicz abgedruckte Text (*JubA* 7, 353, Anhang Nr. 25) ist im Anhang der vorliegenden Edition wiedergegeben. Vgl. die Teilübersetzung dieses Abschnitts von *Altmann*, Mendelssohn, 257–258.

⁴⁹ Moses *Mendelssohn*, Briefe über die Empfindungen, Berlin 1755; ders., Philosophische Gespräche, Berlin 1755.

⁵⁰ Vermutlich kannte Lavater aus zeitgenössischen Abbildungswerken die berühmte Büste des Aesop aus der Villa Albani in Rom. Sie zeigt einen schmalbrüstigen Mann mit Buckel. Dieser Darstellungstyp ist nicht antik, sondern stammt aus dem byzantinischen Aesoproman, wurde über Zwischenstufen an die Büste der Villa Albani vermittelt und erlangte im 18. Jahrhundert allgemeine Verbreitung. Vgl. RE VI, 1909, Sp. 1714–1715. Auch Moses Mendelssohn war körperlich durch einen Buckel verunstaltet, vgl. *Altmann*, Mendelssohn, 12. – In späteren Jahren äußerte sich Lavater im Rahmen seiner ‚Physiognomischen Fragmente‘ mehrfach über Mendelssohns Aussehen. Unzweifelhaft repräsentiere er den Typus des Denkers, «den Mann, der nicht zum Athleten geboren ist», vgl. *Rawidowicz*, Einleitung, in *JubA* 7, L-LII.

lächerlicher Demonstration gelehrter Spitzfindigkeiten. Mit großer Verehrung und Bescheidenheit orientiert er sich gern an allen großen Männern. Überaus treffend und elegant sind alle seine Äußerungen. Wir haben bei ihm große Gottesfurcht beobachtet, den brennenden Wunsch nach Förderung göttlicher Tugend und die tiefste Verachtung aller Laster. Wir verehrten in ihm den offenherzigen Bewunderer und Lobredner großer und ruhmvoller Taten. Auch bewunderten wir seine sehr große Treue zu seinen jüdischen Brüdern⁵¹ und die einzigartige Redlichkeit in seinem ganzen Betragen.⁵² Aber so sehr er auch den schändlichen jüdischen Vorurteilen und Blasphemien gegen unseren Jesus fernsteht⁵³ und obgleich er ihn einen herausragenden Menschen nennt⁵⁴ und einen außerordentlich mächtigen Überwinder

⁵¹ Lavater hatte bei einem Essen (26. Februar 1764) im Hause des Theologen Johann Samuel Diterich erfahren, daß Mendelssohn sich streng an die religiösen Vorschriften und Gebräuche des jüdischen Glaubens hielt, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 799.

⁵² Lavater machte über diesen ersten Besuch bei Moses Mendelssohn am 7. April 1763 folgenden Eintrag in sein Reisetagebuch, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 38: «[Mendelssohn] Eine leütselfige, leuchtende Seele im durchdringenden Auge und einer äsopischen Hütte. Schnell in der Aussprache, doch plötzlich durch ein Band der Natur im Laufe gehemmt. Ein Mann von scharfen Einsichten, feinem Geschmak und ausgebreiteter Wißenschaft. Ein großer Verehrer denkender Genies und selbst ein metafysischer Kopf. Ein unpartheyischer Beurtheiler der Werke des Geistes und Geschmaks, vertraulich und offenherzig im Umgange, bescheidener in seinen Reden als in s[einer] Litteratur, und beym Lobe unverändert, ungezwungen in seinen Gebehden, entfernt von ruhmbegierigen Kunstgriffen niederträchtiger Seelen, freygebig und dienstfertig. Ein *Bruder* seiner Brüder, der Juden, gefällig und ehrerbietig gegen sie, auch von ihnen geliebt und geehret.» – Dieser Tagebucheintrag wird von *Rawidowicz*, Einleitung, in: *JubA* 7, XII, leicht verkürzt zitiert und fälschlicherweise als Text eines Briefes vom 18. April 1763 an J. J. Breitinger bezeichnet. Den falschen Angaben von *Rawidowicz* folgt *Altmann*, Mendelssohn, 201. Tatsächlich kopierte Lavater in seinem Reisetagebuch unter diesem Datum einen Brief an Breitinger. Dieser Abschnitt enthält jedoch keinerlei Nachrichten über Moses Mendelssohn. Das Original des Briefes befindet sich nicht in der ZBZ, FA Lav., vgl. *Lavater*, Tagebuch, 47–49.

⁵³ Mendelssohn legte in einem auf den 15. Januar 1771 datierten Brief an Lavater dar, was ihn an diesem Textausschnitt mißfiel, vgl. *JubA* 7, 362 und *Rawidowicz*, Einleitung, *ibid.*, XLIX. So bezeichnete er es als ein «eingewurzelt Vorurtheil», daß die Juden «unaufhörlich die Religion der Christen und den Stifter derselben lästern». In früheren Jahrhunderten allerdings, als die Juden von den Christen wegen ihres Glauben verfolgt wurden, hätten jene oft zu diesem «Vergöltungsmittel» gegriffen und «bey verschlossenen Thüren die Religion ihrer Widersacher» herabgesetzt. Im gleichen Maße, wie nun bei den Christen die Toleranz wachse, sei es auch den Juden möglich, von ihrem Haß auf die Christen abzulassen und die christliche Religion nicht weiter zu verachten.

⁵⁴ Wie aus Mendelssohns Brief vom 15. Jan. 1771 (*JubA* 7, 363) hervorgeht, dachte er in diesem Punkt ganz anders, als Lavater und Hess im Rechenschaftsbericht behaupteten. Die «Unschuld» Christi und die «sittliche Güte seines Charakters» standen für Mendelssohn nämlich keineswegs als erwiesene Tatsache fest. Vielmehr machte er sein Urteil darüber von «Bedingungen» abhängig, die zu gelten hätten: «1) daß er sich nie dem Vater habe gleich setzen wollen, 2) nie für eine Person der Gottheit ausgegeben, 3) daß er sich folglich die Ehre der Anbetung nie angemäßt habe, und 4) daß er die Religion seiner Väter nicht habe umstoßen wollen, wie er offenbar das Gegentheil bey vielen Gelegenheiten zu erkennen gegeben zu ha-

angeborener Laster und gewisser übler Meinungen, die über seinen Namen und seine Verehrung geäußert wurden, und obgleich er die Schmähungen, die Jesus von den Sadduzäern und Pharisäern damals zugefügt wurden, sowie die Art und Weise, wie sie ihn behandelten, verurteilt und verabscheut⁵⁵, und obgleich er die ständigen Verleumdungen Jesu durch seine Glaubensbrüder beklagt, und obgleich auch er einen Messias erwartet, nichts allerdings weniger als einen irdischen, vielmehr einen ganz und gar geistigen⁵⁶, d. h. einen vollkommenen Menschen, frei und rein von allen Vorurteilen und Lastern und für sie unzugänglich, und durch die höchste, göttliche Autorität in solcher Weise erschaffen, wie vor ihm keiner der Propheten jemals; obgleich er einen König des gesamten Erdkreises und höchsten Gesetzgeber und künftigen Richter aller Völker⁵⁷ erwartet und jede Hoffnung auf irdische Herrlichkeit unter ihm gerne von sich weist: trotz alledem ist er [Moses Mendelssohn] gleichsam umgeben von einer unüberwindlichen Mauer und einem Bollwerk aus Vorurteilen gegen unsere göttliche Religion, und es hat den Anschein, daß niemand außer Gott selbst ihn ins Lager des wahren Messias wird überführen können.⁵⁸

ben scheinete. Diese Bedingungen sind von der äußersten Nothwendigkeit; denn in der That, wenn einige verdächtige Reden und Äußerungen nach dem buchstäblichen Sinne genommen werden müßten; so würde das Urtheil über die moralische Güte seiner Absichten eine ganz andere Wendung nehmen.»

- ⁵⁵ Mendelssohn war entrüstet, daß man bedenkenlos ihn und die Juden seiner Zeit dafür verantwortlich machte, was Sadduzäer und Pharisäer im Falle Jesu an Schuld auf sich geladen hatten; das alles liege sehr weit zurück und überhaupt fehle es hierbei an zuverlässigen Quellen (*JubA* 7, 362): «Was weiß ichs, was meine Vorfahren vor 17–1800 Jahren zu Jerusalem für gerechte oder ungerechte Urtheile gefällt haben?»
- ⁵⁶ Mendelssohn bestritt (*JubA* 7, 363 u. *Rawidowicz*, Einleitung, XLIX), einen «Meßias spiritualis», zu erwarten; er hoffe vielmehr, unmittelbar durch Gott selig zu werden. Doch auch das Erscheinen eines irdischen Messias hielt er nicht für wünschenswert: «Der Messias, wie er in dem Aufsatze beschrieben wird, ist nach meinen Grundsätzen, ein Meßias terrestris, und auch von diesem erwarte ich nicht, daß er universi terrarum orbis rex, omniumque gentium supremus et legislator et iudex seyn sollte. Wie die Menschen itzt beschaffen sind, würde eine solche Verfassung ihr Verderben, und der Untergang aller Freyheit, und alles edlen Bestrebens unter den Menschen seyn, dadurch sie ihre angebohrne Kräfte üben, ausbilden und zur Glückseligkeit erziehen. Die Menschheit müßte ihre Natur ausziehen, wenn eine so allgemeine Monarchie sollte zu ihrem Besten dienen können.»
- ⁵⁷ Vgl. Lavaters Eintrag in sein Tagebuch zum 2. Februar 1764. Spalding hatte ihm eine Äußerung Johann Samuel Diterichs, Prediger an der Marienkirche, über Mendelssohns Messiasvorstellungen hinterbracht, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 749: «Diterich sagte, daß er sich einmal geäußert hätte: Der Meßias wäre schon gekommen, aber die Christen glaubten nicht an den rechten; und ein anders Mal: Er finde in den Schriften des Alten Testaments keinen Meßias nach den Vorstellungen, die man sich gemeinlich von dieser Person machte, vorhervorkündigt.»
- ⁵⁸ Bereits kurz nach seinem dritten Zusammentreffen mit Mendelssohn im Februar 1764 hatte Lavater in einem Brief an seine Eltern (von 27. Februar 1764, FA Lav Ms 570, Brief Nr. 10) wenig Hoffnung geäußert, daß sich der jüdische Philosoph jemals dem Christentum annä-

Und was sollen wir schließlich über die Berliner Geistlichkeit sagen? In der enormen Menge findet man nur wenige, die – großzügig beurteilt – über das Mittelmaß hinausreichen. Die meisten sind ganz oberflächlich und scheinen dem Lebenswandel wahrhaft gottgefälliger Männer völlig abgeneigt zu sein. Sie predigen über Dinge, von denen sie nichts wissen, und wagen es, andern etwas einzureden, woran sie selbst Zweifel haben. Doch nicht nur das, sondern sie versuchen auch Dinge zu veranlassen, die sie sich in ihrem toll-dreisten und kopflosen Wahnwitz oft zu betreiben nicht gescheut hatten, Dinge, vor denen sie selbst mit ganzer Seele zurückschrecken. Das, was sie allenthalben im Munde führen, zeigt weder Geist, noch gute Gesinnung. Es scheint, daß sie den Annehmlichkeiten des Lebens, den Vergnügungen und dem, was ihrer Ehrsucht schmeichelt, mit größerem Eifer und brennenderer Sorge nachgehen als dem Ansehen von Wahrheit, Tugend und Religion. Ist denn keiner von besserer Art? Man möchte Besseres berichten können! Es gibt ihrer allerdings welche, aber nicht viele, teils solche, die uns andere lobend erwähnten, teils solche, die wir selber, wie es die Gelegenheit ergab, durch häufigen und zuweilen vertrauten Umgang kennenlernten. Zu jenen rechnen wir den Franzosen Bitaubé⁵⁹, den Autor von *Examen de la confession de foi du Vicaire Savoyard*⁶⁰, das der berühmte Jean-Jacques Rousseau⁶¹ in seinem Buch über die Erziehung⁶² veröffentlicht hat. Dann sind da der

hern werde (Text auszugsweise wiedergegeben in: *Lavater*, Mendelssohn, 135: «Abends besuchten wir den, durch s[eine] Gelehrsamkeit und philosophische Einsicht berühmten *Jud Moses*. Die Decke Mosis liegt noch fest auf seinem Angesicht. Gott, Ihr Vater, kann dieß Volk allein zu der Anbetung seines Meßias führen.» Mendelssohns Verhältnis zur christlichen Religion war damals bei einigen Berliner Theologen ein häufiges Gesprächsthema. So berichtete Spalding Lavater von einem Abendessen im Hause Sulzers (2. Februar 1764), bei dem sich der Oberkonsistorialrat August Friedrich Sack folgendermaßen geäußert habe, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 749: «Er wundere sich so sehr, sagte Sak, daß *Jud Moses* hier sich nicht mehr mit der Untersuchung des Christenthums abgäbe. Er hoffte ganz gewiß, daß er dasselbe nach seinen reinern Vorstellungen bey der strengsten Untersuchung vernunftmäßig und göttlich finden würde. Izt wäre er völlig Deist.» – Man war in diesen, der Aufklärung nahestehenden Berliner Theologenkreisen überzeugt, daß ein gebildeter Jude wie Mendelssohn allein aus intellektueller Redlichkeit gezwungen sei, die Überlegenheit des Christenthums anzuerkennen, vgl. *Hirzel*, Einleitung, in: *Lavater*, Mendelssohn, 137.

⁵⁹ Jérémie Paul Bitaubé (1732–1808), geboren in Königsberg als Sohn einer Hugenottenfamilie, widmete sich neben der Theologie vor allem der Antike und übersetzte den Homer ins Französische. Aufgrund dieser Schriften wurde er 1766 zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, 1786 verlieh man ihm den Titel eines «associé étranger» der «Académie des inscriptions et belles-lettres» in Paris, vgl. M. *Prevost*, «Bitaubé», in: *Dictionnaire de Biographie française* 6, 1954, 533–534.

⁶⁰ Jérémie Paul Bitaubé, *Examen de la confession de foi du Vicaire Savoyard* contenue dans Emile, Berlin 1763. Lavater kaufte das Werk am 2. April 1763 in Berlin in der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 29.

⁶¹ Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), Philosoph und Schriftsteller.

⁶² Jean-Jacques Rousseau, *Emile ou De l'éducation*, 4. Buch, Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars, Paris 1762.

hochberühmte Woltersdorf⁶³ und ein gewisser Lorent⁶⁴, französischer Pfarrer. Da ist der alte Gualtieri⁶⁵, Kritiker des Jordan⁶⁶, jenes ehemaligen Deisten und Vertrauten des Königs, und vor allem jener Bruhn⁶⁷, den wir selbst predigen hörten⁶⁸, und dies mit größtem Vergnügen. Dann sind da Pauli⁶⁹ und unter den jungen Leuten Jablonski⁷⁰, Sack⁷¹, Bamberger⁷² und Gronau⁷³. Von jenen, mit denen wir selbst verkehrt haben, waren es vor allem drei: der hochberühmte August Friedrich Sack, erster Hofprediger, Oberkonsistorialrat und «Beichtvater» der Königin von Preußen⁷⁴, Diterich⁷⁵, Pastor an der

⁶³ Johannes Lucas Woltersdorf (1721–1772), seit 1752 Pfarrer an der St. Gertrauden-Kirche in Berlin.

⁶⁴ Robert Lorent (1698–1782), seit 1738 Pfarrer in Französisch Friedrichswerder in Berlin.

⁶⁵ Samuel Melchisedek de Gualtieri (1696–1774), seit 1744 Pfarrer in Französisch Friedrichstadt in Berlin.

⁶⁶ Charles Etienne Jordan (1700–1745), Philosoph und Schriftsteller. Jordan, der aus einer Berliner Hugenottenfamilie stammte, hatte zunächst Theologie studiert und war seit 1725 als Pfarrer tätig. 1732, bald nach dem Tod seiner Frau, ließ er sich jedoch wegen seines schlechten Gesundheitszustands vom Amt dispensieren. Von 1736 bis zu seinem Tod war er Gesellschafter, Bibliothekar und Sekretär Friedrichs II., mit dem ihn eine enge Freundschaft verband. Jordan korrespondierte mit vielen Gelehrten und vermittelte Friedrich u. a. den Kontakt zu Voltaire. – Lavater berichtet in seinem Reisetagebuch über eine Mitteilung Spaldings, wonach Jordan auf dem Krankenbett kurz vor seinem Tod tiefe Reue gezeigt haben soll, den geistlichen Stand aufgegeben zu haben und aus reiner Opportunität auf die atheistischen Neigungen des Königs eingeschwenkt zu sein. Gualtieri, der Jordan wegen der spöttischen Haltung zur christlichen Religion wiederholt kritisierte, habe den Schwerkranken in völliger Verzweiflung angetroffen, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 117.

⁶⁷ David Bruhn (1727–1782), seit 1755 Diakon an der Berliner St. Marien-Kirche.

⁶⁸ Lavater hörte ihn am 24. April 1763 und am 12. Februar 1764 predigen, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 54 u. 783.

⁶⁹ Georg Jakob Pauli (1722–1795), von 1751 bis 1764 reformierter Prediger an der Jerusalems-Kirche und Neuen Kirche in Berlin. Lavater hörte ihn am 24. April 1763 in der Jerusalems-Kirche predigen, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 54.

⁷⁰ Vermutlich Daniel Siegfried Jablonski (gest. 1800), Hofprediger in Alt-Landsberg nahe Berlin, Enkel des bekannteren Daniel Ernst Jablonski (1660–1741).

⁷¹ August Friedrich Wilhelm Sack (1703–1786), 1744 zum ersten Hofprediger ernannt und seit 1750 Oberkonsistorialrat in Berlin; seit 1744 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Lavater und seine Freunde besuchten Sack wiederholt in seiner Berliner Wohnung, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 35f [passim].

⁷² Johann Peter Bamberger (1722–1804), evangelischer Theologe, zunächst Prediger einer reformierten Gemeinde in Berlin, später Kirchenrat und Hofprediger; Schriftsteller und Übersetzer zahlreicher, meist theologischer Schriften aus dem Englischen, vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie 1* (1995), S. 285.

⁷³ Karl Ludwig Gronau (1742–1826), Theologe und Meteorologe, seit 1796 Pfarrer an der reformierten Parochialkirche zu Berlin.

⁷⁴ Elisabeth Christina von Braunschweig-Bevern (1715–1797), seit 1733 Gemahlin Friedrichs II.

⁷⁵ Johann Samuel Diterich (1721–1797). Er war jedoch nicht Pfarrer an der Nikolaikirche, sondern an der Berliner Marienkirche, seit 1770 auch Oberkonsistorialrat. Lavater hörte ihn mehrfach dort predigen, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 21f [passim].

Nikolaikirche und schließlich Achard⁷⁶, Pastor an einer französischen Kirche und Konsistorialrat.

Pastor Sack ist freilich in verschiedener Hinsicht ein so vortrefflicher Mann, daß ihn zu kennen nicht nur von Nutzen ist, sondern geradezu ein Vergnügen. Er beschäftigt sich aufs reichlichste mit den Wissenschaften und ist in aller Lehre bewandert und überreich an Wissen, von einer unglaublichen Vielfalt der Interessen, glänzend vor allem durch eine hervorragende, aus den Quellen selbst geschöpfte theologische Bildung. Weit entfernt, ja gelöst und völlig frei von den Vorurteilen der Masse der Theologen und der sklavischen Ängstlichkeit einiger von ihnen im Erkunden der biblischen Wahrheit, ist er erfüllt und durchdrungen von dem tiefsten Sinn für die Religion, im Gespräch von ungewöhnlicher Güte und Liebenswürdigkeit. Sein allergrößtes Begehren ist es, unsere heiligste Religion allen Menschen als etwas Altehrwürdiges und Empfehlenswertes nahezubringen und sie zu reinigen von allen menschlichen Hinzudichtungen und Zutaten sowie den mannigfachen Verfälschungen, durch die sie verformt wird von ungebildeten und von Partei-eifer geleiteten Personen – fasziniert gleichsam von ihren eigenen, zuvor erdichteten Denksystemen sind sie Interpreten, die diesen Namen nicht verdienen. Sein größtes Anliegen ist, Tugendhaftigkeit und gelebte Frömmigkeit bei jeder Gelegenheit als den wahren Zweck und das Ziel der Theologie als Wissenschaft nachdrücklich zu empfehlen. Mit größtem Eifer tritt er für die Erhaltung der Freiheit des Gewissens ein – die Protestanten das Wichtigste und Heiligste sein sollte – und der ungeschmälernten, unverbrüchlichen, von jeglicher Einschränkung bewahrten Erlaubnis, die Wahrheit zu erforschen. Er wünscht, in die Herzen aller Menschen, vor allem der Theologen, Mäßigung und Toleranz auszugießen und einzusäen.

[Pastor Sack] hatte zudem ein glückliches Naturell, ein gewisses Maß an Tugend der Seele einzupflanzen und selbst jungen Menschen ein gewisses Verständnis, sozusagen eine Kostprobe, von Religion und Frömmigkeit einzuträufeln, ihren Geist mit dem Licht der Wahrheit zu durchdringen, und seine ganze Größe zeigt sich darin, wie er sie mit Liebe zu einer lebenswerten Religion erfüllt.⁷⁷ Ihr seht daran, wahre Väter, wie hoch wir es schätzen mußten, mit diesem großen Mann Umgang zu haben. Dankbar erinnern wir uns an das, was wir von ihm hörten, vor allem an seinen großen Segen, den er uns bei unserer Abreise in die Heimat mit bewegter Seele und bewegender

⁷⁶ Antoine Achard (1696–1772). Der aus einer Genfer Pastorenfamilie stammende Achard war seit 1724 Pfarrer an der Werderschen Kirche, später Hofprediger, Oberkonsistorialrat (1738) und Geheimer Rat (1740) des französischen Oberdirektoriums in Berlin, seit 1743 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in der neugeschaffenen Klasse für spekulative Philosophie. Lavater besuchte ihn mehrmals, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 45 [passim].

⁷⁷ Diese Offenheit für junge Menschen ist vermutlich im Zusammenhang zu sehen mit seiner Tätigkeit als Visitor des Joachimsthaler Gymnasiums, die er von 1750–1765 ausübte.

Stimme gleichsam mit der Würde eines Apostel mit auf den Weg gab: «Der Herr sei überall Euer Begleiter und möge Euch daheim in allem zu seinem Werk hinführen, seid eine Zierde unserer hochheiligen Religion, seid treue und standhafte Verteidiger der evangelischen Wahrheit, unbestechliche Zeugen der Erlösung durch Jesus Christus, Säulen und Lichter der Kirche.» Größe zeichnet diesen Mann aus, der die Verachtung und Mißgunst unkundiger und untüchtiger Menschen geringschätzt und den Spott selbst des Königs für nichts achtet. In Berlin gibt es nicht wenige Zeugen für seine Seelengröße, seine Nächstenliebe und Wohltätigkeit.⁷⁸

Pastor Diterich verbindet tiefste, aufrichtigste Bescheidenheit, ohne jegliche Affektiertheit, christliche Demut und Selbsterniedrigung, ein unbescholtenes Leben frei von Schändlichkeiten mit größter Gelehrsamkeit und höchster Urteilskraft. Sanftmut, Milde, Selbstbeherrschung, Mäßigung, Duldsamkeit, liebenswürdige Schüchternheit, größte Freigebigkeit und Gastfreundlichkeit, unermüdlicher Fleiß und Redlichkeit in allen Belangen seines Amtes zeichnen diesen großen und erhabenen Geist aus, ebenso ein unerschütterliches Streben nach Wahrheit, größte Achtung vor den heiligen Büchern und eine einzigartige Gewandtheit in deren Erläuterung und Interpretation. – Und was nicht sonst noch die großen Verdienste dieses Mannes ausmacht! Wir hatten leichten und häufigen Zugang zu ihm und sind niemals von ihm weggegangen, ohne daß wir seine reine, wohlgeordnete Seele, die ungeschminkte Frömmigkeit, seine Festigkeit und seinen Scharfsinn bei Erörterungen bestaunten und uns zu der einzigartigen uns von ihm entgegengebrachten Freundschaft beglückwünscht hätten.

Achard verdient wegen seiner nicht geringen Gelehrsamkeit und Menschlichkeit, seiner würdevollen Freundlichkeit, der angenehmen, dienstfertigen Leutseligkeit und seinem höchstem Streben nach Gerechtigkeit alle Verehrung.

In Berlin gefielen uns die Gottesdienste nicht schlecht, sowohl diejenigen der Lutheraner, als auch diejenigen der Reformierten. Beide beginnen mit dem Gesang von Liedern, begleitet von Musikinstrumenten. Nach der Lesung des Evangeliums und einer kurzen Eröffnung wird wieder ein Lied, das der Prediger bestimmt hat und das zu dem zu behandelnden Thema paßt, in seiner ganzen Länge gesungen. Dies jedoch, wie sehr es auch beim Hören die Frömmigkeit anregen und steigern mag, bringt den Nachteil mit sich, daß die Predigt selber vom Anfang losgerissen und sehr weit entfernt ist.

Den Text erklären sie freilich nicht breit und in Einzelheiten, was zu lange dauern würde und – wenigstens den verständigeren Leuten – völlig am Ziel der Predigten vorbeizugehen schiene. Nur das Schwierige erklären sie, und

⁷⁸ Sack stand dem Hallischen Pietismus und dessen sozialer Einstellung nahe. In Berlin regte er die Einrichtung des Domhospitals und des Domleibrentenhauses an.

das mit äußerster Kürze, ohne alle Zurschaustellung kritischer Gelehrsamkeit, d. h. die Sache selbst und die Quintessenz. Eine Wahrheit, sei sie dogmatischer oder ethischer Natur, behandeln sie, sofern sie dem ganzen Text oder diesem oder jenem Vers entspricht, und zwar so, daß sie, was sich ihnen an Argumenten aus dem Text selbst anbietet, auch aus ihm entnehmen. Besonders die Liturgie der Lutheraner schätzen wir sehr: in jedem Moment wird die Seele erhoben, vor allem mit wirkungsvollen Gebeten, die für die Elenen, Kranken, Irrenden und um ihr Seelenheil Besorgten gesprochen werden.

Die Danksagung erfolgt aus inbrünstiger Liebe. Der Segen wird nicht pauschal erteilt, sondern es wird unterschieden: diejenigen, die mit boshafter Halsstarrigkeit in ihren Lastern verharren, werden nicht entlassen von Gottes Drohungen. Von Berlin aus haben wir wiederholt Ausflüge gemacht, nicht nur, um die königlichen Paläste und jenes berühmte, anmutige Sanssouci⁷⁹ zu sehen sowie die zahlreichen, dort befindlichen Werke von Malern und Bildhauern, sondern auch und vor allem, um dort den reformierten Pastor Koch⁸⁰ aufzusuchen, einen Mann von größtem Urteilsvermögen und einzigartiger Festigkeit im Argumentieren und Predigen. Wir haben dort auch einen jungen Mann mit Namen Wilmsen⁸¹ begrüßt, der Verbi Divini Minister ist und ein Mann von großer Menschenliebe und Bildung, bekannt durch seine Übersetzung der Paraphrase von Clarke⁸² aus dem Englischen ins Deutsche.⁸³

Johann Joachim Spalding⁸⁴, Pfarrer in Barth, einer kleinen Stadt in schwedisch Pommern, am äußersten Ende Deutschlands, an der Ostsee gelegen, Präpositus der Synode⁸⁵, hat uns aufs freundschaftlichste in seinem Haus aufgenommen, der liebenswürdige Spalding!⁸⁶ Und vom ersten Augenblick

⁷⁹ Lavater und seine Freunde besuchten die königlichen Schlösser in Potsdam am 20. April 1763, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 51 f.

⁸⁰ Leonhard Cochius (1718–1779), königlich-preußischer Hofprediger. Lavater sah ihn am 21. April in Potsdam, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 52.

⁸¹ Friedrich Ernst Wilmsen (1736–1797), evangelischer Theologe.

⁸² Samuel Clarke (1675–1729), englischer Theologe und Philosoph.

⁸³ Samuel *Clarke*, Paraphrase der Vier Evangelisten nebst einigen kritischen Erläuterungen der schweresten Stellen zum Behuf häuslicher Andachten eingerichtet ... , aus dem Englischen übersetzt von Friedrich Ernst *Wilmsen*, 3 Bde., Berlin, Stettin, Leipzig 1763. Lavater las wiederholt in der zitierten Übersetzung, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 108.

⁸⁴ Vgl. Dominique *Bourel*, Art. Spalding, J. J., in: TRE 31, 2000, 607–610 und neuerdings Albrecht *Beutel*, Johann Joachim Spalding, Populartheologie und Kirchenreform im Zeitalter der Aufklärung, in: Peter *Walter* u. Martin H. *Jung* (Hrsg.), Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung, Darmstadt 2003, 226–243.

⁸⁵ Der Titel «Präpositus» ist auch in die evangelische Kirche übergegangen, vgl. H. F. *Jacobson*, «Propst», in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (2. Auflage) 12, 1883, 236–238, dort 237. – Spalding führte den Titel seit 1757, vgl. Hans-Günter *Leder*, Pommern, in: TRE 27, 1997, 39–54, dort 47.

⁸⁶ Spalding seinerseits gedachte 1787, also mehr als zwei Jahrzehnte später, in einer persönli-

an empfanden wir die größte, ergebenste Dankbarkeit dafür, wie glücklich uns die Vorsehung geleitet hatte. Wie groß auch immer die Erwartung an einen solchen Mann war, sie wurde durch seine Gegenwart keineswegs enttäuscht, denn er übertrifft entschieden jede Beschreibung, die wir in unserer Unbeholfenheit von ihm geben können. Denn wie kann man einen Mann von seiner Art zutreffend beschreiben, wo doch fast in jedem Moment der von uns bei ihm verbrachten neun Monate neue hervorragende Eigenschaften dieser großen Seele und außerordentliche Beweise seines vorzüglichen Geistes hervorleuchteten? Aber bereits eine knappe Skizzierung wird Euch mit solcher Bewunderung für ihn erfüllen, daß Ihr uns zu seiner Freundschaft nur aufs herzlichste gratulieren könnt. Groß und vielseitig sind seine Geistesgaben, die höchste Reife erlangt haben und von denen er besten Gebrauch macht. Reich ist er an Verstand und von überlegener Urteilskraft, weit entfernt von der gewöhnlichen Beschränktheit seines Volkes, durch fortwährendes Nachdenken hat er seinen Geist in einem Maße von Vorurteilen gereinigt, wie dies hier auf Erden, der Wohnstätte von Vorurteilen und Irrtümern, kaum möglich zu sein scheint. Herausragend, erlesen, äußerst fein und elegant ist seine Gelehrsamkeit, mit großem Eifer widmete er sich allen edlen Wissenschaften. Und stets hat er sich bei deren Erwerb das eine große Ziel gesetzt: jenes nämlich, sich und die andern besser und glücklicher zu machen. Dies war bis jetzt und wird auch in Zukunft das Ziel aller seiner Tätigkeiten und Unternehmungen sein. Nichts verehrt, nichts liebt er außer der Wahrheit, die ganz besonders der Förderung des Glücks der anderen dient. Da ihm seit frühester Kindheit und Jugend nichts heiliger war als eben diese Wahrheit, nichts wichtiger als die Rechtschaffenheit und die Unbescholtenheit seiner Sitten, richtete er sich mit solch großer Ehrfurcht nach der Heiligen Schrift, daß seine Seele den größten, bis zum Überdruß reichen Versuchungen mit eiserner Strenge widerstand. Die Wahrheit hat und wird niemals jemanden haben, der sie ernsthafter beachtet und in seinen Reden besser zur Geltung bringt als er, niemanden, der sie mit so großer Ausdauer predigt und sie so wie sich selber auch allen anderen ans Herz legt. Er scheint die Wahrheit selbst zu sein. Vollkommen trifft auf ihn das Lob zu, mit welchem unser überaus geliebter Erlöser den Nathanael⁸⁷ schmückte.

chen, nicht für die Veröffentlichung bestimmten Rückerinnerung der drei jungen Schweizer, vgl. Johann Joachim *Spalding*, Kleinere Schriften 2: Briefe an Gleim – Lebensbeschreibung, hrsg. von Albrecht *Beutel* und Tobias *Jersak*, Tübingen, 2002. S. 151–153 (Johann Joachim Spalding, Kritische Ausgabe, Band I/6).

⁸⁷ Joh 1,47. – Lavater bezeichnete mit dem biblischen Nathanael wiederholt den Typus des wahrheitssuchenden Menschen. Als solchen sprach er beispielsweise, wenn auch indirekt, Moses Mendelssohn in dem Zueignungsschreiben an, das er seiner Teilübersetzung von Charles Bonnets Werk *«La Palingénésie philosophique»* voranstellte (Zuschrift der Bonnetischen Untersuchung der Beweise für das Christenthum an Herrn Moses Mendelssohn in

Doch wollen wir Euch, verehrte Väter, Gelegenheit geben, ihn noch näher kennenzulernen: Es gibt nichts, was größer und angenehmer ist als seine Menschlichkeit, seine Nächstenliebe, seine Großzügigkeit, seine Gastfreundschaft, seine Heiterkeit, sein angeborenes kultiviertes Wesen, das er ständig verfeinert, und seine gepflegten Umgangsformen, seine Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Milde, sein liebenswerter Charakter und seine Verbindlichkeit. Nichts ist aufrichtiger und reiner als sein unablässiges Streben nach allem, was ehrenvoll und lobenswert ist.

Wie bewandert er in der christlichen Theologie ist und wie begabt mit einem gesunden Gespür für die grundlegenden Dinge! Mit welcher Einfachheit, Liebe und Gründlichkeit, mit welcher wunderbaren Gewandtheit kann er alle, selbst die schwierigsten Loci trotz des großen Geflechts von Subtilitäten aufs Genaueste erklären und mit Leichtigkeit anschaulich machen! Weder das Allerlei theologischer Systeme und Loci, noch die ängstliche Unterwerfung unter die Meinungen anderer, geschweige denn die bloße Nachtreterei dieser und jener Philosophie haben ihm zu dem aufrichtigen und geradlinigen Theologen gemacht, der er ist. Ganz fern liegt ihm die Verteidigung einzelner Glaubenssätze seiner eigenen Kirche, die dem lutherischen Bekenntnis angehört, jede noch so unbedeutende Parteilichkeit geht ihm völlig ab, eine Verurteilung anders Denkender gibt es bei ihm nicht.

«Ein Diener Christi bin ich», sagt er häufig, «so viele Menschen es gibt, so viele Ansichten mag es geben. Wieso sollte ich da ein Knecht sein? Ich bin auf den Namen Christi getauft, dessen Autorität allein folge ich und niemals irgendeiner von Menschen.» Wie immer man diese Art zu denken nennen will – eine Quelle der Ketzerei oder, noch gröber, des religiösen Synkretismus oder noch anders –, wir zögern keineswegs, sie mit dem Namen der lautesten Wahrheitsliebe zu ehren.

Alle seine Predigten⁸⁸ sind so vortrefflich und luzide, daß man an ihnen erkennt, was heilige Beredsamkeit zu bewirken imstande ist. Wie klar, wie

Berlin), ediert in: *Lavater*, Mendelssohn, 233: «Ich weiß die Hochachtung, die mir Ihre fürtrefflichen Schriften und Ihr noch fürtrefflicherer Charakter, eines *Israeliten*, in welchem kein Falsch ist, gegen Sie eingefloßt haben, nicht besser auszudrücken [...]» – Auch später machte er von dieser Titulierung Gebrauch, siehe J. C. *Lavater*, Nathanaël. Oder, die eben so gewisse, als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums. Für Nathanaël, Das ist, Für Menschen, mit geradem, gesundem, ruhigem, truglosem Wahrheitssinne, Basel 1786 (JCLW, Bibliographie, Nr. 259, wird demnächst ediert in: JCLW, VII). Eingedenk seiner negativen Erfahrungen in der Mendelssohn-Affaire vermied es Lavater jedoch, den Adressaten seiner Widmung – die Schrift war Johann Wolfgang von Goethe zugeordnet – offen zu nennen, vgl. Hirzel in der Einleitung zu: *Lavater*, Mendelssohn, 186–187.

⁸⁸ Die Predigten Spaldings sollen innerhalb der Kritischen Ausgabe als Zweite Abteilung ediert werden, vgl. Albrecht Beutel im Vorwort zu J. J. *Spalding*, Religion, eine Angelegenheit des Menschen (11797 – 41806), hrsg. von Tobias *Jersak* und Georg Friedrich *Wagner*, Tübingen 2001, VII.

einfach und deutlich sie sind, wie treffend, lauter, reichhaltig und elegant, ohne jedoch mit großem rhetorischen Glanz die Ohren zu kitzeln⁸⁹, wie weit entfernt vom üblichen Predigtstil, wie erfüllt von erhabenen und göttlichen Worten, wie würdig eines klugen und sorgsamem Amtsträgers der Kirche und nicht gering und verächtlich, aber auch nicht abgehoben und überladen, jedoch voller Würde, wohlgefügt und zusammenhängend, leicht, flüssig, enthalten sie nichts Unpassendes oder weit Hergeholtes. Niemals schweift er vom Thema ab, gleichmäßig und konsequent schreitet er voran, ohne holprig zu werden oder unschlüssig hin und her zu schwanken. – Alles ist wahrhaft, christlich, dem Evangelium gemäß, am Auffassungsvermögen der Zuhörer orientiert und aufs beste an Zeit und Ort angepaßt. Nichts klingt nach Zurschaustellung gelehrter Bildung, Bibelkritik und Rhetorik oder einer bestimmten kirchlichen Autorität. Niemand nämlich, der sie hört, vermag, ob er will oder nicht, sich der obsiegenden, göttlichen Kraft der Wahrheit selbst und deren unbezwingbaren Wirksamkeit zu verschließen. Kann man noch anders, als auf das aufgewühlte und laut mahnende Gewissen zu hören und diesem die Ehre geben? Kann man anders als begreifen, was man tun, was man lassen muß oder kann, und warum und wie? Alle seine Predigten sind die passende Antwort auf jene große Frage, die kein Prediger jemals vergessen sollte: Was muß ich tun, damit ich das Heil erlange?⁹⁰ Und wenn man erst das einmal gesagt hat, wie viel bleibt da sonst noch zu sagen! Tränen waren noch die geringsten unter den Wirkungen seiner Predigten. Doch ist unser Spalding nicht nur ein hervorragender Prediger, sondern auch ein äußerst pflichtbewußter Seelenhirte. Er kannte seine Schäflein bestens, nichts ist ihm teurer und mehr der Sorge wert gewesen als ihr Seelenheil. Nicht gezwungenermaßen, sondern aus eigenem Antrieb⁹¹ widmete er sich der ihm anvertrauten Herde; keinerlei Gewinnstreben leitete ihn dabei, sondern er war von sich aus bereit, zu deren Glück beizutragen. Nicht wie ein Herrscher trat er auf gegenüber dem ihm von Jesus anvertrauten Erbteil, sondern er war seiner Herde ein Vorbild.⁹² Was er durch seine öffentlichen Predigten nicht zustande brachte, bemühte er sich, durch private Ermahnungen zu erreichen.

Wenn er etwa Kranke und Gefangene besuchte – dies auch ungerufen, was

⁸⁹ Vgl. *Lavater*, Tagebuch, 420: Spalding kritisierte die neueren homiletischen Lehrbücher, die empfahlen, sich dem verfeinerten Geschmack der Zuhörer anzupassen.

⁹⁰ Vgl. Mt 19, 16. – Ähnlich beim Tischgespräch auf Gut Boldevitz bei Stralsund am 30. August 1763 als Äußerung eines nicht genannten Teilnehmers, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 311: «Eine Predigt sollte nur, sagte ein anderer, eine Antwort auf die Frage seyn: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Diese Frage darf nicht in jeder Predigt ganz beantwortet werden, aber eine Predigt soll nichts enthalten, das nicht mittelbar oder unmittelbar mit zur Beantwortung derselben gehört.»

⁹¹ 1 Petr 5, 2.

⁹² 1 Petr 5, 3.

ungewöhnlich ist – überließ er diese Menschen nicht sich selbst. Solche, die materiell schlecht dastanden, verunsicherte über ihr weiteres Schicksal und schwankend im Glauben, unterstützte er mit großen Hilfeleistungen, die, angesichts seiner bescheidenen, ja geradezu ärmlichen Verhältnisse, über die Möglichkeiten seines Vermögens hinausgingen. Für die Bekümmerten war er eine Zuflucht, für die Verlassenen ein wohlwollender Ratgeber, für die Waisen ein Vater und für die Witwen eine Stütze, mit einem Wort: er war ein hervorragender Mensch, ein Christ und ein Seelenhirte. O, wenn Ihr ihn gesehen und gehört hättet, wie er sich zu Hause vor seinen trefflichen, allerliebsten Kindern liebevoll über die Tugend verbreitete und sie zur Rechtschaffenheit anhielt⁹³ und zur größten Liebe gegen jedermann erzog und sie ihrer Auffassungsgabe entsprechend, zu allem Höheren anspornte!⁹⁴ O, wenn Ihr erlebt hättet, wie er mit Menschen jeden Schlages umging und ihre Fehler mit besonnener Freundlichkeit korrigierte, und wie herzlich er auch mit den einfachsten Leuten sprach, o, wie sehr würdet Ihr seine Redlichkeit und Klugheit und seine große angeborene Liebenswürdigkeit bewundern! Leicht könnt Ihr, verehrte Väter, daraus schließen, daß der tägliche und vertraute Umgang mit diesem Mann nicht einfach nur höchster Genuß war, sondern für uns von ganz einzigartigem und fast unsagbarem Nutzen. Aber vielleicht wollt Ihr noch genauer wissen, wie wir unsere Zeit in seinem Hause und in seiner Gesellschaft genutzt haben und mit welchem Ertrag. So wisset denn: Gleich früh am Morgen sind wir zusammengekommen und haben mit Spalding beim Frühstück und oft noch eine Stunde darüber hinaus über eine bedeutende Materie gesprochen, sei diese theologischer, philosophischer oder historischer Natur. Aus diesen Wissenschaften wählten wir ein Buch und lasen eine Stelle, die uns einen diskussionswürdigen Sachverhalt bot, und jeder von uns legte offen seine Meinung dazu dar. Wenn er sich dann seinen Amtspflichten zuwandte, hielten wir das, was uns von seinen Äußerungen aufzeichnenswert erschien, in unserem Tagebuch fest. Ein halbes Stündchen vor dem Mittagessen gingen wir meist an den Strand des Meeres oder spazierten im Garten umher. Manchmal saßen wir auch mit ihm vor seinem Haus im Schatten des Vordaches oder erfreuten uns an der ausnehmenden Anmut und Intelligenz seines noch nicht vierjährigen Sohnes.⁹⁵ Bei Tisch unterrichteten wir Spalding über Sitten und Gebräuche der

⁹³ Spalding verfaßte auch eine kleine Erziehungsschrift mit dem Titel ‚Belehrungen an meine Töchter‘, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 371, und Brief an die Eltern (3./5. Mai 1763, ZBZ FA Lav. Ms. 570, Nr. 15). Dieser Text wurde anscheinend nicht publiziert, läßt sich jedenfalls nirgendwo nachweisen.

⁹⁴ Zur religiösen Erziehung der Kinder vgl. *Lavater*, Tagebuch, 398: Spalding las ihnen vor aus Johann Samuel *Diterich*, *Kurzer Entwurf der christlichen Lehre*, Berlin 1763. Die Kinder mußten das Gehörte jeweils wiederholen.

⁹⁵ Aus der Ehe mit Wilhelmine Sophie, geborene Gebhardi (1734–1762), hatte Spalding zwei Töchter und zwei Söhne. Es handelt sich an dieser Stelle um den 1760 geborenen August Wil-

Schweizer und deren Institutionen oder hörten mit großem Ergötzen seiner kaum achtjährigen Tochter zu, die mit erstaunlicher Gewandtheit erzählte, was sie zuvor gelesen hatte.⁹⁶ Nach dem Essen blieben wir noch ein halbes Stündchen beieinander. Anschließend lasen wir bis nachmittags vier Uhr in all den hervorragenden Bücher, die sich in seiner Bibliothek befanden, besonders solchen in englischer Sprache. Und soweit unser lieber Gastgeber zu Hause weilte und nicht von anderen Beschäftigungen in Anspruch genommen war, unterhielten wir uns mit ihm angeregt bis um sechs oder sieben Uhr oder lasen etwas, zum Beispiel, was Hess und Füssli aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hatten.⁹⁷ Und manches, was daran gelungen war, lobte er; was weniger gut war, beanstandete er und erläuterte danach, wie er es sich gewünscht hätte. Oft lasen wir gemeinsam einen Abschnitt aus einem der Apostelbriefe, wobei einer von uns in den griechischen Text, ein anderer in die Übersetzung Luthers, der dritte in einen sehr guten Kommentar schaute und wir uns mit großem gemeinsamen Eifer bemühten, den Sinn der Dinge zu entschlüsseln. Dabei ließen wir uns von keiner Autorität bestimmen. Wir verwarfen es, dem Bekenntnis von Calvin und Zwingli zu folgen, und auch er wollte nicht ein blinder Anhänger Luthers sein. Was immer wir auf diese Weise erkannten, haben wir uns in schlichter Gesinnung angeeignet, auch wenn wir es zuvor anders verstanden hatten. Wir verwarfen, was sich uns als falsch erwiesen hatte, auch wenn es sich uns durch die Nachahmung [einer Autorität] zu empfehlen schien. O, wie erleuchteten uns jeden Tag mehr die göttlichen Reden heiliger Männer! Mit welcher Hochachtung und Dankbarkeit bestaunten wir jene von uns mit schlichtem und ehrlichem Gemüt begriffenen himmlischen Wahrheiten! Häufig waren wir auch ohne Bücher zusammen und sprachen, indem wir uns die Hände reichten, über Gott, den Erlöser, die Unsterblichkeit der Seele und die unendliche Herrlichkeit der Seligen. O, ihr glücklichen, unvergeßlichen Tage, die uns ganz von jenen abwechselnden Freuden erfüllt schienen! Schließlich, nach einem einfachen Abendessen, verbrachten wir nochmals zwei Stunden in derselben Weise. Meistenteils unterhielten wir uns vor dem Haus oder während wir im Garten spazierten, oder, wenn das Wetter dies nicht erlaubte, las uns von seinen Kindern die jüngere Tochter vor oder er-

helm. Bei der Geburt des zweiten Sohnes, Georg Ludwig, am 8. April 1762 war Wilhelmine Sophie verstorben.

⁹⁶ Gemeint ist Lotta (1754–1767), die jüngere Tochter Spaldings. Sowohl Lotta als auch ihre ältere Schwester, Johanna Wilhelmine (1753–1832), lasen zuweilen nach dem Abendessen den Gästen aus der Schweiz aus religiösen Erbauungsbüchern vor, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 132 [passim]. Lavater lobte besonders die intellektuellen Fähigkeiten von Lotta, *ibid.*, 129.

⁹⁷ Zu den Übersetzungen aus dem Englischen durch Felix Hess: Brief Lavaters an seine Eltern vom 7./10. November 1763 (ZBZ FA Lav. Ms. 570, Nr. 41), siehe *Lavater*, Tagebuch, 498, Anm. 2. Zu Johann Heinrich Füsslis Englischkenntnissen, *ibid.*, 30. Füssli und Hess übersetzten zahlreiche Predigten aus Joseph *Butler*, *Fifteen sermons, preached at the Rolls Chapel and a dissertation of the nature of virtue*, London 1726, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 160, 370, 372.

zählte etwas aus den besten Büchern, die es für die Bildung von Geist und Seele gibt, wie etwa aus den Gedichten von Gessner⁹⁸ und Haller⁹⁹ oder rezitierte aus den geistlichen Oden von Gellert¹⁰⁰. Fast alle seine Predigten, von denen er jede Woche zwei hielt, besuchten wir, und die meisten davon lasen wir auch eifrig, ebenso wie andere seiner Schriften.¹⁰¹

Alles hatten wir gemeinsam, sogar die Briefe¹⁰², die wir aus der Heimat bekamen, und jene, die ihm von Freunden geschickt wurden: alles, was ihm gehörte, gehörte uns, und alles, was uns gehörte, gehörte ihm. Die Freunde – unter ihnen vor allem ein gewisser Pastorius¹⁰³, Propst auf der Insel Rügen, in höchstem Grade Philosoph und äußerst feinsinnig, sowie ein gewisser Richter¹⁰⁴, ein Feldprediger, der fast jeden Tag zu uns kam – verehren in Spalding den unschätzbaren Gelehrten. Von ihm [Spalding] geführt, sahen wir auch den scharfsinnigen Doktor von Aken¹⁰⁵, einen großen Redner, und hörten ihn predigen. Er [Spalding] brachte uns zu allen seinen Verwandten, die in dieser Gegend, vor allem in Stralsund, wohnen. Von ihnen ist besonders sein Schwiegervater der Erinnerung würdig, der verehrungswürdige Superintendent Gebhardi¹⁰⁶, ein gelehrter Mann, äußerst kundig in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache sowie ein herausragender Kenner der gelehrten Theologie. Und dann dessen Sohn, der Magister Gebhardi¹⁰⁷, ein

⁹⁸ Johann Salomon *Gessner*, *Der Tod Abels*. In fünf Gesängen, Zürich 1758. Sowohl Lotta als auch Johanna Wilhelmine Spalding lasen häufig aus dem Werk vor, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 337 [passim].

⁹⁹ Albrecht *Haller*, *Versuch Schweizerischer Gedichte*. Vierte, vermehrte und veränderte Auflage, Göttingen 1748.

¹⁰⁰ Christian Fürchtegott *Gellert*, *Geistliche Oden und Lieder*, Leipzig 1757.

¹⁰¹ Lavater besuchte regelmäßig die Sonntagspredigt Spaldings und hospitierte auch bei der dienstäglichen katechetischen Unterweisung. Sein Tagebuch enthält zahlreiche Auszüge aus Spaldings Predigten, *Lavater*, Tagebuch, 269 [passim].

¹⁰² Lavaters umfangreiche Korrespondenz befindet sich größtenteils in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich. Der Zugang erfolgt über die inzwischen unter Leitung von Christoph Eggenberger und Marlis Stähli erstellte Mikrofiche-Edition, bearbeitet von Alexandra Renggli unter Verwendung der Vorarbeiten von Ursula Cafilisch-Schnetzler, Zürich 2002.

¹⁰³ Hermann Andreas Pastorius (1730–1795), Theologe, seit 1759 Pfarrer in Poseritz auf Rügen. Lavater war am 22./23. August 1763 Gast in seinem Haus, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 284–287.

¹⁰⁴ Bisher nicht identifiziert. Ein Feldprediger Richter findet in Lavaters Reisetagebuch keine Erwähnung. Auch der Herausgeber der Kritische Spalding-Ausgabe, Prof. Albrecht Beutel, konnte keine weiteren Angaben zu dieser Person machen.

¹⁰⁵ Adolf Christoph von Aken (1713–1768), Propst in Gingst auf Rügen. Lavater lernte ihn im Juli 1763 bei Spalding kennen und hatte am 28. August in Boldevitz bei Stralsund Gelegenheit, von Aken predigen zu hören, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 112 u. 304.

¹⁰⁶ Brandanus Heinrich Gebhardi (1704–1784), Superintendent. Spalding war in erster Ehe mit dessen Tochter Wilhelmine Sophie Gebhardi (gest. 1762) verheiratet gewesen.

¹⁰⁷ Bogislaw Heinrich Gebhardi (1737–1818), Prediger an St. Nicolai in Stralsund. Lavater lernte Vater und Sohn erstmals am 24. Mai 1763 in Barth kennen. Es folgten mehrere Besuche, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 89 [passim].

sehr bescheidener Mann, gelehrt und nicht ganz unbewandert in der Philosophie und den Humanwissenschaften. Wir sahen auch zwei Brüder von Spalding, der eine Kaufmann¹⁰⁸, der andere Pfarrer¹⁰⁹. Dann einen gewissen Nestius¹¹⁰, einen schlichten Mann, fromm und aufrichtig, der neulich einen Band mit Predigten veröffentlicht hat und wegen seiner großen Popularität und seiner Salbung keineswegs zu verachten ist. Dann einen gewissen Brunnemann¹¹¹, einen Mann, der sich auszeichnet durch viele Vorzüge, wenn man das so nennen will: durch Reichtum und beim Predigen durch ein gewissermaßen wunderbares, d. h. affektiertes, gestelztes Pathos.

Auf der Heimreise von Barth kamen wir mit unserem Spalding durch Greifswald, wo wir Dähnert¹¹², Professor für Geschichte, besuchten und Ahlwardt¹¹³, Professor für Metaphysik, einen ungehobelten Mann, der, wie er selbst bekannte, fast nur die natürliche Religion pflegt¹¹⁴. Wir sahen auch den Mathematikdozenten Doktor A. Mayer¹¹⁵, der uns verschiedene Fernrohre und andere Instrumente zeigte. In Suckow in der Mark Brandenburg besuchten wir den edlen und freundlichen von Arnim¹¹⁶, der sich sehr um die

¹⁰⁸ Dieser Bruder mit unbekanntem Vornamen war Kaufmann in Stralsund, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 257.

¹⁰⁹ Carl Wilhelm Spalding, seit 1757 Pfarrer in Tribsee, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 259.

¹¹⁰ Michael Nestius (1721–1794), seit 1751 Diakon in Bergen auf Rügen. Er war ein Schwager von Spalding und hatte diesem eine Reihe von Predigten, die er drucken lassen wollte, zur Begutachtung übersandt, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 252.

¹¹¹ Christian Anton Brunnemann (1716–1774), Propst in Bergen auf Rügen. Spalding hatte Lavater und seinen Freunden Brunnemann als Beispiel für einen Geistlichen mit lasterhaftem Lebenswandel angeführt; er sei ein «ebenso blöder als irreligiöser Geistlicher». Die jungen Schweizer lernten Brunnemann, der sich seiner Redegewalt auf der Kanzel rühmte, am 29. August 1763 im Haus von Brandanus Heinrich Gebhardi persönlich kennen, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 174.

¹¹² Johann Karl Dähnert (1719–1785), seit 1758 Professor für Philosophie und schwedisches Staatsrecht an der Universität Greifswald. – Der Besuch bei Dähnert und Ahlwardt fand am 25. Januar 1764 statt, vgl. *Lavater*, Tagebuch, S. 731.

¹¹³ Peter Ahlwardt (1710–1791), Professor für Philosophie, war ein typischer Vertreter der Aufklärungsphilosophie. Bereits im August 1763 – so berichtet Lavater in seinem Reisetagebuch – hatte sich Felix Hess in einem Brief in die Schweiz sehr negativ zu den Greifswalder Professoren, besonders zu Ahlwardt, geäußert: «Felix Heß las mir s[einen] Brief an Herren Schmidli vor. Er entwirft ihm unter andern den Charactr der greifswaldischen Professoren, die überhaupt nicht viel beßer sind als eine Bande sorgloser, träger Bauchpfleger. *Ahlwardt* (...) hat ein bischen Philosophie, Kritik und Philologie gar keine; ob er eine Religion habe, ist noch ziemlich zweifelhaft. Zum wenigsten soll er mit einer unehrerbietigen Kälte und unphilosophischen Zergliederungen von dem Ewigen und Unendlichen reden», vgl. *Lavater*, Tagebuch, 260. – Vermutlich war der Brief an Johann Schmidlin, seit 1754 Pfarrer in Wetzikon, Kt. Zürich, gerichtet.

¹¹⁴ Zur sogenannten natürlichen Religion veröffentlichte Ahlwardt 1735 eine Abhandlung mit dem Titel «Über die Unsterblichkeit der Seele und über die Freiheit Gottes».

¹¹⁵ Andreas Meyer (1716–1782), seit 1741 Professor für Astronomie und Mathematik an der Universität Greifswald.

¹¹⁶ Georg Friedrich von Arnim von Suckow (1717–1772), Herr auf Suckow in der Uckermark.

Förderung der Freien Wissenschaften bemüht. In Berlin ging er oft zu einflussreichen Hofleuten und pflegte vertrauten Umgang mit Lambert¹¹⁷, jenem bedeutenden, scharfsinnigen Philosophen, und mit dem ehrwürdigen Crugot¹¹⁸, dem berühmten Verfasser von *Der Christ in der Einsamkeit*¹¹⁹, dem Hofprediger des Fürsten in Carolath, einem aufrichtigen Mann, von glühender Frömmigkeit und brennender Liebe zu Christus und einem geradezu schlichten Glauben, der auf ihn allein die Hoffnung auf Heil setzt, wenn er auch allen Erklärungen zu Art und Weise unserer Erlösung fernsteht und er die Spekulationen von Theologen nicht als Glaubenswahrheiten annimmt. Den Verdacht der Ketzerei gegenüber vielen Stellen in seinen Schriften¹²⁰ vermochte er mühelos zu zerstreuen, auch versprach er uns, als wir ihn dar-

Die Schweizer hatten Baron von Armin bereits am 28. März 1763 in Berlin kennengelernt. Lavater äußerte sich schon damals positiv über ihn, der ein großer Freund und Verehrer von Spalding war, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 18: «Arnim scheint ein überaus artiger, vernünftiger und freundlich guter Mann, ein paßionirter Liebhaber alles deßen, was in den Schönen Wissenschaften Litteratur, und in der Beförderung derselben einschlägt, daneben von gutem Geschmack zu seyn.»

¹¹⁷ Johann Heinrich Lambert (1728–1777), Universalgelehrter, der sich vor allem der Mathematik, Physik, Astronomie und Philosophie widmete. Lavater und Felix Hess trafen ihn am 4. Februar 1764 in Berlin unerwartet bei Johann Georg Sulzer an, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 756.

¹¹⁸ Martin Crugot (1725–1795), reformierter Theologe und Schriftsteller, von 1752 bis zu seinem Tode Hofprediger in Carolath, der Residenz des Fürstentums Carolath-Beuthen-Schönaich (Niederschlesien, nahe Glogau). Lavater und Füssli trafen Crugot am 17. Februar 1764 bei Sulzer, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 794: «Herr Crugot kam gegen 12 Uhr. Ein männlich schöner, starker Mann, dem man den Hof bey dem ersten Blick anmerkte. Er embraßirte Füßli und mich und schien sehr vergnügt zu seyn, daß er uns kennenlernte. Seine Kleidung war so ordentlich, so simpel und schlecht als möglich.» Lavater hatte bereits 1761 einen Briefwechsel mit ihm aufgenommen, vgl. Horst *Weigelt*, Aspekte zu Leben und Werk des Aufklärungstheologen Martin Crugot im Spiegel seiner Korrespondenz mit Johann Kaspar Lavater, in: *Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte* 73, 1994, 225–311, dort 226 [zit.: *Weigelt*, Aspekte].

¹¹⁹ Martin *Crugot*, *Der Christ in der Einsamkeit*, Breßlau: Korn, 1756.

¹²⁰ Der Ketzereivorwurf bezog sich auf Stellen aus *Der Christ in der Einsamkeit* und Crugots *Predigten von dem Verfasser des Christen in der Einsamkeit*, Breßlau: Korn 1759 (2. Sammlung, Breßlau: Korn 1770; die von Weigelt angeführte, Lavater angeblich vorliegende Ausgabe der 2. Sammlung von 1761 läßt sich nirgendwo nachweisen). Lavater hatte eine wohlwollende Rezension dieses Werkes publiziert in *Ausführliche und kritische Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unsrer Zeit nebst andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen*, 3. St. (1763) 118–136; 4. St. (1764) 213–250, und in einem Brief an Crugot vom 23. Sept. 1763 aus Barth betont, daß er sich darin um Objektivität bemüht habe und nicht den «Ton eines Ketzer-machers» angeschlagen habe, vgl. *Weigelt*, Aspekte, 244. Ebenfalls noch während seines Deutschlandaufenthalts publizierte Lavater anonym ein polemisches Schreiben, das an einen Hauptgegner Crugots, Karl Friedrich Bahrdr, gerichtet war: *Zwey Briefe an Herrn Magister Carl Friedrich Bahrdr, betreffend seinen verbesserten Christen in der Einsamkeit* (JCLW, Bibliographie, Nr. 394; diese Schrift wird demnächst erscheinen in: Johann Caspar *Lavater*, *Jugendschriften 1762–1769*, hrsg. von Bettina *Volz-Tobler*, JCLW, I). – Crugot selbst zeigte große Gelassenheit gegenüber seinen Kritikern (neben Karl Friedrich Bahrdr v.a. Christoph Christian Sturm) und betrachtete sie nicht als seine persönliche Gegner, vgl. *Weigelt*, Aspekte, 244–250.

um baten, ihn in einer gedruckten Abhandlung für alle Rechtdenkenden zu beseitigen, wenn auch nicht in allen Punkten.

Von Berlin ging es nach Quedlinburg¹²¹, wo wir Klopstock trafen, der uns ins Allerheiligste der Musen führte und einige bislang unveröffentlichte Oden und einen Abschnitt aus der unsterblichen *Messias*¹²² vorlas. Resewitz, Geistlicher der Äbtissin¹²³, der einzige Mann unter den Bürgern, mit dem Klopstock Umgang hat, ist ein bescheidener und verständiger Theologe. Er verbindet eine einzigartige Leidenschaft für die Theologie mit der Liebe zur Philosophie und der Schönen Literatur. Das bezeugen aufs beste seine Schriften, seine Erörterung über das Erkenntnisvermögen von Genies¹²⁴ und die Übersetzung des Testaments des Polier¹²⁵ mit Anmerkungen, Verbesserungen und Zusätzen von ihm reichlich vermehrt. In Halberstadt besuchten wir Gleim¹²⁶, einen Dichter von großer Begabung und angeborener Schlicht-

¹²¹ Lavater und Hess hielten sich dort vom 4. bis 7. März 1764 auf.

¹²² Die ersten drei ‚Gesänge‘ des ‚Messias‘ waren 1748 in den ‚Bremer Beiträgen‘ erschienen. Lavater las während seiner Studienreise ständig in diesem Werk, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 801. Nach Weigelt dürfte Lavater eine der folgenden Ausgaben benutzt haben: Friedrich Gottlieb *Klopstock*, *Der Messias*, ein Heldengedicht, 2 Bde., Halle 1751 und 1756. – Vgl. Friedrich Gottlieb *Klopstock*, *Werke und Briefe*. Historisch-Kritische Ausgabe (HKA, IV.1–3), hrsg. von Horst *Gronemeyer*, Elisabeth *Höpker-Herberg*, Klaus *Hurlebusch* und Rose-Marie *Hurlebusch*, Berlin/New York 1974–1996.

¹²³ Friedrich Gabriel Resewitz (1729–1806), Theologe und Philosoph, war 1757 von Prinzessin Anna Amalia v. Preußen, Schwester Friedrichs II. und seit 1756 Äbtissin des evangelischen Damenstifts Quedlinburg, zum ersten Prediger an der dortigen St. Benediktikirche ernannt worden, vgl. ADB 28, 242.

¹²⁴ Resewitz hatte 1755 einen Vortrag «Über das Genie» vor einer von ihm selbst, Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn begründeten gelehrten Gesellschaft in Berlin gehalten. Diese Erörterung erschien einige Jahre später in der von Nicolai herausgegebenen Reihe «Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und der freyen Künste», Berlin 1759–1763, Bd. 2, S. 131–179 und Bd. 3, S. 1–69, vgl. H. *Holstein*, ADB 28, 242. Zur Bedeutung dieser Schrift im zeitgenössischen Diskurs über das Genie vgl. Herman *Wolf*, *Versuch einer Geschichte des Geniebegriffs in der deutschen Ästhetik des 18. Jahrhunderts*, Bd 1 (Beiträge zur Philosophie 9), Heidelberg 1923, S. 115–124.

¹²⁵ Das Neue Testament in Fragen und Antworten, worinn der heilige Text ganz beybehalten ist, nebst kurzen Erklärungen und Anmerkungen zum besseren Verstande dieses heiligen Buches, und einem Register der vornehmsten Wahrheiten und Sachen. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen eignen Anmerkungen begleitet von Friedrich Gabriel *Resewitz*, Quedlinburg und Leipzig 1760. Aus dem Vorwort (S. V) ist ersichtlich, daß es sich um eine Übersetzung und Kommentierung des folgenden Werkes handelt: *Le nouveau Testament mis en catéchisme par demandes et par réponses*, par Georges Pierre G. *Polier de Bottens*, Amsterdam 1756. – Der Herausgeber Georges P. G. Polier de Botten (1675–1759) wirkte als Professor für griechische und hebräische Sprache an der Akademie in Lausanne, vgl. HBL 5, 1929, 460. – Ich möchte Herrn Prof. Dr. Reinhard Düchting, Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters der Universität Heidelberg, für einen wertvollen Hinweis, der zur Identifikation dieses Werkes von Resewitz führte, herzlich danken.

¹²⁶ Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803). Die Schweizer besuchten ihn am 7. März 1764 in Halberstadt/ Sachsen-Anhalt, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 4.

heit. Wir besuchten auch den außerordentlich verehrungswürdigen Abt Jerusalem¹²⁷, einen Theologen von ungewöhnlicher Bescheidenheit und Aufrichtigkeit, der – wie er nicht zögerte zu bekennen – aus dem Umgang mit den allen Gebildeten wohlbekanntesten Engländern Foster¹²⁸ und Whiston¹²⁹ neben einigen vortrefflichen Dingen aus ihrem Leben, Betragen und ihrem Geist gelernt hat, daß selbst ein guter Mensch, strebend nach der alleinigen Wahrheit, in theologische Irrtümer von nicht geringer Bedeutung fallen kann, und von daher hielt er immer an dem Vorsatz fest, niemanden wegen Fehlern in seiner Lehre der Verstocktheit, geschweige denn der Abtrünnigkeit zu beschuldigen. Dieser hervorragende Mann leidet auf der Brust an Schwindsucht, was nicht erlaubt, daß er öffentlich predigt.¹³⁰ Er widmete daher seine Zeit und Kraft der Aufgabe, die Prinzen von Braunschweig zu erziehen und zu unterrichten¹³¹, eine Aufgabe, der er mit so viel Redlichkeit und Umsicht nachgekommen ist, daß die jungen Prinzen nach dem einhelligen Urteil aller die übrigen Menschen ihres Standes an Sitten und Bildung weit übertreffen. Nun, nach Abschluß dieser Mühen, hat er sich erneut der Theologie zugewandt und hat beschlossen und in Aussicht gestellt, einen zweiten Teil der ‚Briefe über die Mosaische Philosophie‘¹³² herauszugeben sowie einen Katechismus¹³³, der so geordnet ist, daß er der Kürze nach all das enthält, was erforderlich ist, damit man die wichtigsten Punkte des Glaubens ohne größere Mühe verstehen, anwenden und verteidigen kann – auch hat er sich vorgenommen und versprochen, dem Werk einige Erörterungen zu Glaubenslehren von höchster Wichtigkeit beizufügen.

¹²⁷ Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789), Vertreter der Neologie innerhalb der deutschen Aufklärungstheologie. 1745 begründete er in Braunschweig das Collegium Carolinum mit. Lavater sah ihn in dort am 8./9. März 1764, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 4.

¹²⁸ Jacob Foster (1697–1753), Theologe und Prediger bei den Londoner Wiedertäufern, vgl. Johann Christoph *Adelung*, Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico, worin die Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben worden, Band 2: E bis J. Leipzig 1787 (Nachdruck Hildesheim 1960), Sp. 1181–1182. – Lavater lernte durch Spalding mehrere Werke Fosters kennen und las z. B. in ‚Reden über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion‘. Aus dem Englischen übersetzt, Frankfurt und Leipzig 1750–1752, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 95 [passim].

¹²⁹ William Whiston (1667–1752), Theologe und Philosoph, Professor für Mathematik und Astronomie in Cambridge.

¹³⁰ Jerusalem war Hofprediger an der Residenz von Herzog Karl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel-Lüneburg.

¹³¹ Seit 1742 wirkte Jerusalem als Erzieher des damals siebenjährigen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand, später übernahm er auch den Unterricht der jüngeren Prinzen.

¹³² Johann Friedrich Wilhelm *Jerusalem*, Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie, Erste Sammlung, Braunschweig 1762. Die zweite Sammlung erschien 1772.

¹³³ Vermutlich handelt es sich um das folgende Werk: Johann Friedrich Wilhelm *Jerusalem*, Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion: an Se. Durchlaucht den Erbprinzen von Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1768.

Auch Ebert¹³⁴ und, was könnte angenehmer sein, Gärtner¹³⁵, Schmid¹³⁶, und den Dichter Zachariaä¹³⁷, Professoren der Theologie und der weltlichen Wissenschaften am Collegium Carolinum, Namen, die jeder kennt, haben wir gesehen. In Göttingen¹³⁸ haben wir mit J. David Michaelis¹³⁹, einem hochberühmten Mann, gesprochen, der sich nach seiner Gewohnheit uns gegenüber gefällig und zuvorkommend erwies, sich viel auf das altgediegene Studium der orientalischen Sprachen durch einige junge Leute zugute tat und sein Verständnis von einigen Hauptpunkten der Theologie nach seinem Vermögen wohlgeordnet und offenherzig erläuterte. Er versprach eine neue, erweiterte Ausgabe seiner Einführung ins Neue Testament.¹⁴⁰ In Kassel¹⁴¹ gingen wir zu Huber¹⁴², Dozent der Medizin, aus Basel gebürtig, ein Freund unseres Gesners¹⁴³, und besichtigten unter seiner persönlichen Führung die Sehenswürdigkeiten der Stadt, darunter die riesige Natur- und Raritäten-sammlung der Fürsten von Hessen¹⁴⁴, die in Jahrhunderten zusammengetra-

¹³⁴ Johann Arnold Ebert (1723–1795), seit 1753 Professor am Collegium Carolinum in Braunschweig. Neben eigenen Dichtungen arbeitete Ebert als Übersetzer englischer Dichtwerke, so hatte er die neun Bände von Richard Glover ›Leonidas, ein Heldengedicht‹ aus dem Englischen übersetzt und mit einem Vorwort versehen (Leipzig 1748), ein Werk, das Lavater in Barth las, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 440. In der Übersetzung von Ebert las Lavater später auch: Dr. Edward Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit. In neun Nächten, 2 Bde., Braunschweig 1760–1763. Er nahm mehrfach darauf bezug in: J. C. *Lavater*, Aussichten, 20 [passim].

¹³⁵ Karl Christian Gärtner (1712–1791), Dichter und Literaturkritiker, seit 1749 Professor für Sittenlehre, Rhetorik und lateinische Dichtkunst am Collegium Carolinum. Lavater besuchte ihn und Ebert in Braunschweig am 8./9. März 1764, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 4.

¹³⁶ Konrad Arnold Schmid (1716–1789), Theologe und Philologe, seit 1761 am Collegium Carolinum tätig. Er hielt Vorlesungen über römische Schriftsteller und Altertumswissenschaften.

¹³⁷ Justus Friedrich Wilhelm Zachariae (1726–1777), Dichter und Komponist, wirkte seit 1748 am Collegium Carolinum.

¹³⁸ Die Schweizer trafen dort am 14. März 1764 ein, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 4.

¹³⁹ Johann David Michaelis (1717–1791), bedeutender Orientalist und Theologe, seit 1750 Professor für Philosophie in Göttingen. Lavater und Felix Hess hatten bereits am 20. Januar 1764 mit Spalding über Fragen beraten, die sie Michaelis bei ihrem Besuch vorlegen wollten, u.a., wann er seine Geschichte der morgenländischen Sprachen herausgeben werde und was er vom Zustand der englischen Kirche wisse, vgl. *Lavater*, Tagebuch, 724. Lavater hatte verschiedene seiner Schriften gelesen, z. B.: Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl des Königs von Dänemark nach Arabien reisen, Frankfurt/M. 1762.

¹⁴⁰ Johann David *Michaelis*, Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes, 1. Aufl. Göttingen 1750; 3. Aufl. 1777 und 4. Aufl. 1787/88 wesentlich erweitert.

¹⁴¹ Lavater und Felix Hess hielten sich dort am 16. und 17. März 1764 auf.

¹⁴² Johann Jacob Huber (1707–1778), in Basel geboren, Studium der Medizin, seit 1742 Professor für Anatomie und Chirurgie am Lyceum in Kassel, Hofrat und Leibarzt des Fürsten von Hessen.

¹⁴³ Johann Salomon Gessner (1730–1788).

¹⁴⁴ Raritätenkabinett der Landgrafen von Hessen-Kassel (heute Naturkunde-Museum im Ottonium), eine der ältesten naturkundlichen Sammlungen Europas.

gen worden ist. In Frankfurt¹⁴⁵ sahen wir ein halbes Stündchen lang Moser¹⁴⁶, den Autor vieler Bücher über Politik und berühmter poetischer Werke¹⁴⁷ und hörten ihn fast in einem fort von der Tyrannei der Fürsten Deutschlands und dem Drohen eines allgemeinen Unglücks aller Menschen reden sowie – während das Leben der Fürsten in Luxus überfließe und ihre großen Heere zum Angriff bereitständen – die Vorzüge und Glück unserer Länder unter Tränen beschwören.

In Straßburg besuchten wir Schöpflin¹⁴⁸, den großen Liebhaber von Altertümern, und seinen Schwiegersohn, A. Lamey¹⁴⁹, und betrachteten und bewunderten seine philologisch-kritische Bibliothek und die von ihm gesammelten Altertümer. Wir wurden auch beglückt durch den Umgang mit dem verehrten Müller¹⁵⁰, dem Erzieher der Zöglinge im dortigen Kollegium, der einige Jahre lang in Zürich weilte, wie Ihr wißt. Immer wieder erinnert er sich dankbar an Euch¹⁵¹ und bringt was immer er hat und vermag, zum Nutzen derjenigen auf, die seiner besonderen Sorge anvertraut sind. Von ihm wurden wir auch zu seinen besten Straßburger Freunden geführt.

Anhang

Im Dezember 1770 erschien im 92. Stück der ‚Jenaischen Zeitungen von gelehrten Sachen‘ ein leicht gekürzter Auszug aus dem Rechenschaftsbericht von Lavater und Felix Hess unter dem unzutreffenden Titel ‚Aus Lavaters

¹⁴⁵ In Frankfurt/M. trafen Lavater und Felix Hess am 19. März 1764 ein.

¹⁴⁶ Gemeint ist wohl Friedrich Karl Freiherr von Moser (1723–1798). Als Hessen-Homburgischer Staatsbeamter wirkte er seit 1756 in Frankfurt/M.

¹⁴⁷ Friedrich Karl Moser, Daniel in der Löwen-Grube. In sechs Gesängen, Frankfurt/M. 1763; Geistliche Gedichte, Psalmen und Lieder, Frankfurt/M. 1763. Lavater hatte bereits am 2. Februar 1764 in Berlin eine dieser Schriften gekauft, vgl. Lavater, Tagebuch, 749.

¹⁴⁸ Johann Daniel Schöpflin (1694–1771), seit 1720 Professor für Geschichte und Rhetorik in Straßburg.

¹⁴⁹ Andreas Lamey (1726–1802), Schüler von Schöpflin, seit 1761 Universitätsbibliothekar in Straßburg.

¹⁵⁰ Philipp Jakob Müller (1732–1795). Der in Straßburg geborene Theologe wirkte in den Jahren 1762–1766 als Lehrer am dortigen Collegium Wilhelmitanum, vgl. Marie-Joseph Bopp, Die evangelischen Gemeinden und Hohen Schulen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart, Neustadt a. d. Aisch 1963, 457.

¹⁵¹ Eine Zürcher Nennung für Müller findet sich im Protocollum Actorum Ecclesiasticorum 1749–1756 (Staatsarchiv Zürich: E II 44), S. 323. Im Protokoll vom 2. November 1756 sind mehrere in Zürich weilende Fremde aufgezählt, darunter ‚Hr. Jac. Müller‘. – Müller trat 1756 eine Stelle in Zürich als Hauslehrer bei Johannes von Muralt (1710–1782) an. Dieser – seit 1753 ‚Obrist par Commission‘ im Zürich Regiment, dessen Standort damals im Bereich Elsaß/Lothringen lag – hatte Müller offensichtlich von Straßburg nach Zürich mitgebracht, vgl. Marie-Joseph Bopp, Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart, Neustadt a. d. Aisch 1959, 383.

Tagebuch», abgedruckt in: *JubA* 7, 353, Anhang (Nr. 25): «Folgendes ist ein Auszug des Reise Journals, das sich ehemals Hr Lavater entwarf, und betrifft seine erste Bekanntschaft mit Hrn Moses Mendelssohn in Berlin: Mosen, Mendelii filium, Philosophum Cel. re vera Philosophum, sed physicum quoque et mathematicum, et, quod magis mireris, litterarum humaniorum intensissimum cultorem et doctorem adivimus. – Sublimem eius et Leibnitzianam mentem facillime cognoscas, necesse est, ut modo os aperiat. Non est eruditus tantum, ut quasi cognitionum farrago: omnia in mente eius lucida, optimeque sunt disposita, a nulla autem longius abest, quam a vana et ridicula eruditionis acuminisque ostentatione. Summa veneratione et modestia magnos omnes libenter prosequitur viros; plurimum habent eius sermones salis et amœnitatis. Magnam in ipso observavimus erga Deum pietatem, maximumque virtutis promovendae desiderium alterum: vitiorum omnium contentum, apertum magnorum praeclareque factorum et admiratorem in ipso venerabamur; nec non summam in fratres Judaeos pietatem, singularemque in omni eius habitu candorem. At quamquam sit a nefandis Judaeorum contra Jesum nostrum praeiudiciis blasphemis et alienis, quamvis optimum illum appellet hominem et ingenuum vitiorum, et quorundam humiliorum de nomine eiusque cultu opinionum fortissimum expulsorem, quamvis tum temporis Judaeos Sadducaeorum Pharisaeorumque in ipsum contumelias et ipsum tractandi modum et damnet et abhorreat, quanquam contra continuas fratrum suorum in Jesum contumelias clamat, quamvis etiam Messiam quendam nihil vero minus quam terrestrem, sed spiritualem prorsus, id est, perfectissimum ab omnibus praeiudiciis vitiisque liberum, purum iisque inaccessible hominem, summa ac divina auctoritate ita exstructum, ut ante eum nullus unquam prophetarum, universi terrarum regem orbis, omniumque gentium supremum et legislatorem et iudicem futurum expectet, omnemque sub ipso gloriae terrestri rem libentissime a se declinet, praeiudiciorum tamen contra nostram divinam religionem quasi inexpugnabili custodia praesidioque ita circumcinctus est, ut praeter Deum nemo ad veri Messiae castra eum traducturus unquam esse videatur.»

Dr. phil. Constanze Rendtel, Universität Zürich, Historisches Seminar, Karl Schmid-Str. 4, 8006 Zürich

Characteres Virorum quorundam eruditorum, quos Rv. Lavaterus et Felix Hessius in itinere suo convenerant, ab ipsis descripti et ex ratione itineris excerpti.

Lavaterus et Hessius Turico profecti sunt duce et comite I. Georgio Sulzero, matheseos olim Berolini professore Vitodurano. Vir dicitur omnium bonarum literarum in Germania princeps, iudicii acumine, doctrinae accuratae et exquisitae copia, humanarum inprimis scientiarum peritia et soliditate celeberrimus, vir denique consuetudine et familiaritate excellens.

Sangalli – Waegelinus philosophiae professor et concionator gallicus, vir profecto magnus, ingenii solertia plurimos maximosque antecellens, acerrimus acutissimusque veri investigator, ob singularem soliditatem et a praeiudiciis immunitatem ex omnibus eius theologicis-politicis foras datis libris mirifice elucentem, apud nos, sed magis adhuc apud externos aestumatissimus¹, vitaeque integritate et morum castitate veri nominis philosophus, consuetudine humanissimus amicissimusque.

Iacobus Huberus pastor, quoad eruditionem, ingenium, zelum et concionandi donum non postremus, omnibusque urbis huius commendatissimus nec non humaniorum literarum cultor.

Troga, vicus Abbatis Cellae exterioris, Zellwegerus, medicus senex, $\nu\bar{\nu}\bar{\nu}$ ἐν ἁγίοις, qui ob morum incorruptam simplicitatem et nativam ingenii iudicii-que bonitatem nulli non amatissimus esse poterat. Breitingeri et Bodmeri dignissimus familiaris. Patriarcharum videre videbatur quendam, cum ipsum videremus.

Berolini effigies

En ibi regem magnum, imo si cum aliis compares, maximum, qui magnitudinis suae laude universum terrarum orbem implere videtur – regem acuminis omnia ubique penetrantissimi, acerrimi et praesentissimi, indefatigabilis industriae, verum perspicacissimus prudentissimusque, tamen pseudo-philosophus, qui non iudicio, non solidioribus argumentis, sed luxuriante quodam ingenio duci videtur, qui non superstitioni modo, sed ipsi religioni hostis semper fuit et omnium sacrorum apertissimus cavillator. Cuius optima quidem et exactissima oeconomia interdum avaritiae tantum accedere videtur, ut ab ipsa haud amplius discerni queat – regem, qui gloriam Dei sui nomine

¹ So archaisierend für aestimatissimus.

honestat aurumque spem suam et fiduciam appellat. Populus ibi innumeris dissipationibus oberrans aut voluptatem luxuriamque aut paupertatem, penuriam aut utramque primo iam adspectui quasi fronte aperto ostendens, sub occultis oneribus subque insurgentis tyrannidis timore ingemiscens, facere coactus nihilque reliqui habent, quam iustas iniustasque maledictiones in regem et eius ministros, milites ibi disciplina crudeli macerati, duces et centuriones diras et regi et militibus imprecantes.

Eos, qui sibi ipsis aliis longe ingeniosiores esse videntur et de meliore luto² quam plebiculae homunciones ficti, et spiritus fortes se appellari amant, captivos quasi tenet.

*Religio regis eorumque, qui circum eum sunt,
plebis³ superstitio et ignorantia*

Quis Berolinum omnium bonarum literarum quasi matrem et nutricem non crediderit? At tot profecto⁴ ibi scientiarum contentores reperias, ut, qui non sint, nulli esse videantur. Paucissimos ibi deprehendes Musarum veros et assiduos cultores et librorum amantes: pauciores revera philosophos, qui ipsi assiduis meditationibus amplaeque indagini incumbunt. Lucri cupido detrudisse omnem sensum luxuriaque animum a religione, a philosophia, a literis et ab omni virtute alienasse videtur.

Dantur quidem, et quid hoc in tam vastissima urbe, dantur nonnulli, quibus in ipsorum genere vix pares invenies: et quidem ibi magnus noster iamque supra laudatus Sulzerus, et sublimis ille calculator Eulerus, pater filiusque, est Bequelinus studiorum ac morum regni Borussici haeredis olim moderator, vir maximae scientiae summique acuminis nec non mirae cuiusdam et decentissimae simplicitatis, est ibi quoque facilis ingenii poëtria Karschra⁵ et literarum humaniorum elegantissimus cultor Ramlerus, est ibi Merianus Basiliensis, philosophiae addictus, et iuvenis matheseos studiosissimus Bernoulli, est mechanicus quidam et ingenii philosophici Holefeldius, sunt medici quidam, sunt chymici, sunt botanici, sunt anatomici, quod, si vero tres aut quatuor adhuc excipias, nullos amplius habebis musarum quarumcunque cultores. Unum quidem nondum adhuc nominavimus. Premontvallum forte putabis? Est ille quidem librorum lector, est declamator non mediocris, est, si diis placet, mathematicus, est, id est, videtur sibi philosophus omnium penetrantissimus. Non profecto, non eum putamus. – Quem

² tuto (<sicher>) Abschreibebefehler für luto.

³ plebem die Handschrift.

⁴ perfecto die Handschrift.

⁵ Varsichra die Handschrift.

igitur? Samuelem Formey, magnum illud scriptoris monstrum, qui plus scribit, quam cogitat? Et illum non volumus – quem tandem? Mosen Mendelii filium Judaeum religione, philosophicis, quos edidit libris celeberrimum et acutissimum⁶ revera philosophum, sed physicum quoque et mathematicum et, quod magis adhuc mireris, literarum humaniorum intensissimum cultorem et quasi doctorem. Corporis quidem si figuram spectes, Aesopi effigiem tibi spectare videris. Sublimem vero et Leibnitianam mentem facillime cognoscas necesse est, ut modo os aperiat. Non est eruditus tantum aut quasi cognitionum farrago, omnia in eius mente lucida optimeque sunt disposita, a nulla autem longius abest quam a vana et ridicula eruditionis acuminisque ostentatione; summa veneratione modestiaque magnos omnes et libenter prosequitur viros. Plurimum habent omnes eius sermones salis et amoenitatis, magnam in ipso observavimus⁷ adversus Deum pietatem maximumque virtutis divinae promovendae desiderium, altum vitiorum omnium contemptum; apertum magnorum praeclareque factorum et admiratorem et laudatorem in ipso venerabamur nec non summam in fratres Judaeos pietatem singularemque in omni eius habitu candorem. At quantum sit a nefandis Judaeorum contra Jesum nostrum praejudiciis blasphemis et alienis, quamvis optimum illum appellet hominem et ingenuum vitiorum et quarundam humiliorum de nomine eiusque cultu opinionum fortissimum expulsorem, quamvis tum temporis Judaeos Sadducaeorum Pharisaeorumque in ipsum contumelias et ipsum tractandi⁸ modum et damnet et abhorreat, quamvis contra continuas fratrum suorum in Jesum calumnias clamet, quamvis etiam Messiam quandam, nihil vero minus quam terrestrem, sed spiritualement prorsus, id est, perfectissimum ab omnibus praejudiciis vitiisque liberum, purum iisque inaccessum hominem, summa ac divina auctoritate ita exstructum, ut ante eum nullus unquam prophetarum, universi terrarum orbis regem omniumque gentium supremum et legislatorem et iudicem futurum exspectet omnemque sub ipso gloriae terrestri spem libentissime a se declinet, praejudiciorum tamen contra nostram divinam religionem, quasi inexpugnabili custodia praesidioque circumcinctus ita est, ut praeter Deum nemo ad veri Messiae castra eum traducturus unquam esse videatur.

Et quid tandem de Berolinensibus ecclesiasticis dicemus? Innumerabili fere multitudine parum multos reperies, qui, si multum adhuc dixerimus, supra mediocritatem. Levissimi plerique et a vero sacrorum virorum habitu omnino alieni videntur. Concionantur⁹ de iis, quae non intelligunt, ea aliis persuadere audent, de quibus ipsi dubitant, non tantum, verum etiam, quae

⁶ acutissimumque die Handschrift.

⁷ observavimus die Handschrift.

⁸ tractandi die Handschrift; vielleicht steht dahinter der Gedanke an tradendi (zu verraten).

⁹ Concionator die Handschrift.

saepius illusionibus temerariis et amentissimis prosequi non erubuerant, adeo movere conantur, a quibus ipsi toto animo abhorrent, non cogitationem, non pectus resipiunt, quae vulgo proferunt. Vitae vero commoditates et delectamenta et, quae ambitioni suae blande palpantur, maiori studio fervidiorique cura sectari videntur quam veritatis, virtutis, religionis gloriam. At nulli igitur sunt melioris notae? Melius quaeso ominare! Sunt omnino, sed parum multi, sunt partim, quos alii nobis commendarunt, partim, quos ipsos usu et consuetudine tum frequenti, tum familiari cognoscendi nobis occasio fuit. Illis quidem annumeramus Bitoubeum francicum, auctorem examinis fidei confessionis vicarii Sabaudiae¹⁰, quam celebris ille I[ohannes] Iacobus Rousseau cum suo de educatione libro vulgavit, celeberrimum deinde Woltersdorffum, Lorentium quendam pastorem francicum, ut et Gualterium senem, Jordani illius olim deistae ac regis familiaris correctorem, nec non cum primis Brunium quendam, quem ipsi concionantem audivimus, et quidem summa cum voluptate, tum Pauli et inter iuniores vero Jablonski, Sackium, Bambergerum et Gronavium. Horum vero, quibus ipsi utebatur, tres erant praecipue: Celeberrimus A[ugustus] Frider[icus] Sackius, concionator aulicus supremus et curiae supremae ecclesiasticae senator et qui reginae Borussorum est a confessionibus. Pastor templi Nicolaitici Diterichius; Achardus¹¹ denique pastor ecclesiae cuiusdam francicae et consistorialis.

Pastor quidem Sackius nimirum vario respectu tantus est tamque excellens, ut ipsum nosse non minus utilitatis quam oblectamenti adferre possit. Vir est profecto in scientiarum studiis liberalissimis doctrinisque versatus, incredibili quadam varietate rerum et copia abundans, praeclara inprimis et ex ipsis fontibus hausta et exquisita eruditione theologica ornatus, animi supra vulgi theologorum praejudicia et in vestiganda ipsa veritate biblica servilem quorundam anxietatem longe elati, soluti atque expediti, summo religionis sensu perfusi et penetrati, liberalitatis in dicendo et suavitatis non vulgaris; maximi deinde desiderii, sanctissimam nostram religionem, omnibus antiquiorem, et commendatiorem reddendi, eamque ab omnibus hominum figmentis appositionibusque et multifariis illis, quibus ab indoctis partiumque studio ductis, et suis antea sibi fictis systematibus quasi fascinatis falsi nominis interpretibus circumflexa est, adulterationibus purgandi, ipsam vero virtutem et practicam pietatem maximo zelo nullis non occasionibus ut verum aut unicum omnis scientiae theologiae scopum ac finem commendandi et urgendi, summo denique studio eam, qua protestantibus antiquius nihil et sanctius esse deberet, conscientiae libertatem et veritatem indagandi licentiam integram atque incorruptam et omni circumscriptione sartam tec-

¹⁰ Subaudi die Handschrift.

¹¹ Acharaus die Handschrift.

tamque conservandi, moderationem et tolerantiam in omnium, inprimis theologorum animis diffundendi ac disseminandi.

Fautricem insuper habuit naturam in tribuenda animi quadam virtute, vel ipsis adolescentibus hominibus sensum quendam et quasi gustum religionis et virtutis instillandi et mentem ipsorum veritatis luce perfundendi, totus, quantus est imbuendis iis amabilis cuiusdam religionis amore. Videtis, opinor patres veri, quanti id ducendum fuerit nobis tanto viro uti. Gratissime nostros animos earum rerum, quas ab ipso audivimus, subit memoria et magnae illius praeprimis, quae commoto animo ac voce commovente et apostolica quasi gravitate nos in patriam redituros ornavit benedictionis, «Deus vobis ubique sit comes et omnibus ad opus suum exstruat domi, sanctissimae nostrae religionis estote ornamento, estote fidissime et constantissime veritatis evangelicae assertatores, testes redemptionis per Jesum Christum incorrupti, columnae et lumina ecclesiae.» Satis magnus talis vir est, qui imperitorum ignavorumque contemptum et invidiam contemnat et ipsius regis cavillationes nihili ducat. Magnitudinis animi eius et caritatis beneficentiaeque haud parum multi exstant Berolini testes.

Pastor Dietrichius maximam maximaeque doctrinae summoque iudicio, sincerissimam et ab omni affectatione alienam iungit modestiam, revera christianam humilitatem et demissionem, integerrimam vitam scelerisque puram: mansuetudo, lenitas, temperantia, moderatio, tolerantia et amabilis quaedam verecundia, summa liberalitas et hospitalitas, indefessa in omnibus officii sui partibus industria fidesque, animus quidam magnus et sublimis, invictum veritatis studium, summa in libros sanctos observantia et singularis in explicandis iis interpretandisque¹² dexteritas – et quae non alia magna huius viri merita constituunt? Facilis nobis et frequens erat ad eum aditus, et nunquam ab ipso discessimus, quin eius candorem, animum bene constitutum, non fucata pietatem soliditatemque in disserendo atque acumen admirati et nobis de singulari eius adversus nos amicitia gratulati fuerimus.

Achardus ob doctrinam haud mediocrem, humanitatem et comitatem cum gravitate conditam, dulcem et officiosam animi excelsitatem et facilitatem summumque iustitiae studium omni veneratione dignus est.

Berolini nobis res divinae non displicuerunt, Lutheranorum non¹³ minus quam reformatorum. Utrique ordiuntur a cantu hymnorum, quibus instrumentorum musicorum symphoniam admiscunt. Post textus evangelici praelectionem et breve exordium iterum hymnus quidam a concionatore praescriptus materiaeque tractandae conveniens totus decantatur, quod quidem, quantumvis devotionem in audiendo excitet et augeat, hoc incommodum habet, ut ipsa tractatio ab exordio avulsa atque nimis remota videatur.

¹² –que fehlt in der Handschrift.

¹³ non am Seitenübergang versehentlich zweimal.

Textum non quidem prolixè et analytice explicant, quod longum nimis foret¹⁴ et a scopo concionum, melioribus quidem, alienum omnino videretur. Non nisi difficiliora brevissime¹⁵ absque omni eruditionis criticae ostentatione explicant, id est, rem ipsam et summam modo rei proponunt. Veritatem quandam sive dogmaticam sive ethicam, aut toti textui aut versui huic vel illi convenientem tractant, et ita quidem, ut quicquid argumentorum istis ex textu¹⁶ offertur, inde depromant. Lutheranorum inprimis lithurgiam non possumus non maximopere approbare, extollitur omni puncto animus et efficacibus inprimis, quae funduntur pro miseris, pro aegrotis, pro errantibus, pro sollicitis denique salute sua anxiiis precibus.

Gratiarum actio flagrantissimo caritatis sensu profunditur. Benedictio non datur in universum, sed cum discrimine: minis divinis non dimittuntur, qui malitiosa perveracia in vitiis suis perstent. Berolino saepe excursus fecimus semel atque iterum, non modo ibi regia palatia clarissimaque illa amœna Sans Souciana et, quae hic continentur summa summorum pictorum sculptorumque artificia, spectandi causa, verum etiam inprimis magnum quandam maximi acuminis et singularis prorsus in disserendo concionandoque soliditatis¹⁷ virum Kochium reformatorem ibi pastorem accedendi. Salutavimus et ibi Wilmserium quandam iuvenem, verbi divini ministrum, hominem multae humanitatis, multarumque literarum, sua Paraphraseos Clarkii ex anglo in germanicum traductione non ignotum.

Ioannes Ioachimus Spaldingius, pastor Barthae, parvae¹⁸ cuiusdam Pomerianae Suecicae urbis, extremis Germaniae¹⁹ finibus ad mare Balticum sitae, synodique praepositus, amicissime nos in domum suam recepit, optimus Spaldingius. Et a primo statim²⁰ momento, quam clementer nos providentia duxerit summa devotissimaque gratia, sentiebamus. Quanta fuerit cunque de tanto viro expectatio, praesentia non modo non minuebatur, omni quidem, quam vobis tenuitas nostra fingere possit, descriptione omnino est maior.²¹ Qui enim eiusmodi virum perfectissime exprimas, ex quo unoquoque fere novem mensium momento novae quaedam singulares maximi animi proprietates summaque summi ingenii quasi documenta eluxere? Sed iam quaedam eius vel levissima adumbratio tanta vos admiratione perfundet, ut nobis

¹⁴ floret die Handschrift.

¹⁵ brevissima die Handschrift.

¹⁶ tectu die Handschrift.

¹⁷ soliditatus die Handschrift.

¹⁸ pravae (pravus «verkehrt») Abschreibefehler.

¹⁹ -nicae die Handschrift.

²⁰ statim unsicher, die Handschrift hat unsinniges patim.

²¹ maior erfordert der Zusammenhang; die Handschrift hat minor («geringer»): Verquickung zweier unterschiedlicher Satzbaupläne (oder Abschreibefehler).

quam maxime de eius adversus nos amicitia gratulati fueritis.²² Magnae sunt ac variae eius animi dotes, et summam maturitatem²³ assecutae adque optimos quosque usus adhibentia. Pollentis est ingenii, subacti iudicii et a vulgari gentis suae stupiditate remotissimi, propriis frequentibusque meditationibus mentem suam a praeiudiciis ita purgavit, ut his in terris, praeiudiciorum errorumque quasi domicilio, vix effici posse videatur. Eximia est, exquisita politissimaque atque elegantissima eius doctrina, summe semper omnium liberaliorum doctrinarum fuit studiosus, atque in comparandis iis unicum sibi semper praefixit eundemque maximum scopum – hunc scilicet se aliosque meliores felicioresque efficiendi, qui adhuc est, ut erit, omnium negotiorum susceptorumque ultimus finis. Nil veneratur, nil amat, nil nisi veritatem, quae vel aliorum felicitati promovendae inseruit. Cumque ipsi iam prima aetate atque etiam adolescente hac ipsa veritate nihil fuit sanctius, probitate morumque integritate nihil antiquius, tanta quoque divinas scripturas est observantia prosecutus, ut vel maximis²⁴ tentationibus ferreum opposuerit animum. Neminem habuit veritas vel sinceriores vel ipsius eloquiis observantiores vel etiam in propaganda se omnibusque commendanda magis assiduus cultorem, aut habebit unquam. Ipse nil nisi veritas ipsa esse videtur. Et omnino in ipsum convenit, qua dulcissimus Soter²⁵ noster Nathanaelem ornavit, laus.

Sed propius²⁶ eum vobis dabimus conspiciendum, p[atres] v[enerandi]²⁷, nihil possit esse eius humanitate, caritate, beneficentia, hospitalitate, comitate et nativa eius et exquisito²⁸ studio exulta urbanitate atque consuetudine, nihil eius modestia, moderatione, mansuetudine, amicissimo animo ac familiaritate maius et suavius, nihil summo eius in omne, quicquid honestum est atque laudabile, studio sincerius candidiusque.

Quam vero in theologia christiana est versatus et simplici quodam ac vero rerum primariarum sensu praeditus atque imbutus! Quanta simplicitate, caritate²⁹, soliditate³⁰ quamque mira dexteritate omnes vel difficillimos et multa subtilitatum textura distinctius explicare involutos locos et illustrare facillime potest! Non profecto systematum locorumque theologorum farrago, non anxia sub aliorum quasi oracula submissio neque etiam huius illiusve philo-

²² fuerimus die Handschrift.

²³ naturitatem statt ma- die Handschrift.

²⁴ In der Handschrift folgt ein schwer lesbares, vermutlich griechisches Wort: adanisian, das man als ad ἀνανδία (zum Überdruß) auflösen könnte.

²⁵ socer die Handschrift.

²⁶ proprius die Handschrift.

²⁷ P. P. V. die Handschrift.

²⁸ exquisita die Handschrift (zufolge falschen Bezuges).

²⁹ caridate die Handschrift.

³⁰ solididate die Handschrift.

sophiae sectatio tantum, eum tanquam simplicem fecerunt theologum. Ab ecclesiae suae, quae Lutheri confessionem sequitur, dogmatum singularium defensione aut ullo vel levissimo partium studio omnino est³¹ alienissimus et quam longissime ab omni aliter sentientium condemnatione abest.

«Servus Christi sum», saepius inquit, «hominum quanti sint quantaque oracula habeantur; qui mihi liceret esse servum? Christi nomine sum baptizatus, in illius solam auctoritatem iuro neque hominum ullam unquam.» Quo hanc cogitandi rationem nomine velis notare, sive eam fontem³² haeresium, sive rudiores syncredismi³³ religiosi sive aliter eam appelles – nos sincerissimi veritatis amoris nomine honestare nulli dubitamus.

Eius conciones omnes tam sunt praeclarae luculentaeque, ut in iis sacra eloquentia quid efficere possit, videatur experta. Quam clarae, quam faciles dilucidaeque, quam accuratae, purae, copiosae, elegantes neque tamen valde nitentes auresque vellicantes, quam a quotidiana concionandi consuetudine alienae, quam gravibus et divinis verbis refertae, quam prudente et vigilante ministro dignae sunt, nec humiles nec abiectae nec nimis altae nec aggeratae, plenae tamen gravitatis, iunctae, cohaerentes, leves, fluentes, nihil continent alieni aut alte nimis repetiti, nunquam oberrat a scopo, aequaliter constanterque ingreditur nec claudicat nec quasi fluctuat. Omnia sunt vera, christiana, evangelica, ad auditorum captum accommodata, tempori locoque quam maxime convenientia. Non doctrinae, non criticae sacrae, non oratoriae artis, non auctoritatis cuiusdam ecclesiasticae ostentationem resipiunt. Quis enim audiat, quin divinam ipsius veritatis atque vincentem vim et invictam efficaciam, velit, nolit, totus, quantus sentiat? Quin conscientiam excitatam clamantemque audiat atque venerari cogatur? Quin sciat, quid facere, quid omittere, qua ratione quibusve viis et debeat et possit. Singulae eius conciones non nisi responsa apta sunt ad magnam illam et concionatori nunquam³⁴ ex animo amittendam quaestionem: quid mihi est faciendum, quo salvus fiam? Et hoc si dixeris, quantum non dixeris? Lacrymae minimae erant concionum eius efficientiae. Sed non solum optimus concionator, verum³⁵ etiam fidissimus pastor est noster Spaldingius. Optime noverat oves suas, nihilque ipsi carius atque magis curae fuit quam³⁶ ipsarum salus. Non coacte gregis sibi concrediti gerebat curam, sed libenter, nullo ducebatur lucri studio, sed ad omnem felicitatem per se erat proclivis, non dominabatur in Jesu sui hereditatem, sed gregis erat exemplar; quod concionibus efficere publicis non valebat, privatis exhortationibus perficere studebat.

³¹ et die Handschrift.

³² Obiger Wortlaut unsicher; eum fonte die Handschrift.

³³ So für -etismi.

³⁴ nunquam die Handschrift.

³⁵ rerum die Handschrift.

³⁶ quem die Handschrift.

Aegrotos vel non vocatus, licet contra morem, quando visitabat captivos, non sibi ipsis relinquebat, labentes re, fortuna, fide fulciebat magnis, et in mediocritate, imo vero tantum non paupertate fortunarum, ultra rei familiaris modum, subsidiis. Sollicitorum erat refugium, benevolus relictorum consiliarius, orborum pater viduarumque auxiliium, verbo optimus homo, christianus et pastor. O si eum domi cum optimis gratissimisque eius liberis amicissime de virtute disserentem aut sinceritatem ipsorum animis instillantem et quasi caritate erga omnes summa nutrientem, imo ad magna quaeque pro captu ipsorum excitantem vidissetis audissetisque, aut si vobis eum cum omnis generis hominibus conversantem eorumque vitia modestia amicissima confundentem ipsiusque cum minimis familiaritatem contigisset, o quanto opere vos ipsius et candorem et prudentiam summamque et nativam gratiam admiraturi fuissetis! Coniectura facile adsequi potestis, p[atres] v[enerandi]³⁷, maximam in tanti viri quotidiana et familiari consuetudine inesse non solum voluptatem, verum etiam singularem prorsus et ineffabilem fere utilitatem. Sed accuratius forte scire vultis, qua ratione tempus nostrum in eius domo ac usu degerimus. Accipiatis, quaeso: Primo statim mane sumus congressi atque ad ientaculum et saepius adhuc insuper horam de gravi aliqua materia sive theologica sive philosophica sive etiam historica fuimus cum eo collocti, et ex quodam de his scientiis libro locum quendam disserendi nobis materiam praebentem legimus et suam quisque mentem fideliter explicavit. Cum ipse ad negotia sua accesserit, nos, quae memoratu digna ab eo accepimus, in diaria nostra comportavimus. Semihorulam ante meridiem aut ambulabamus ad maris ripam aut in horto aut ante domum eius sub toldarum³⁸ umbra cum ipso egimus, aut filii³⁹ eius nondum quadrini⁴⁰ singulari gratia ingenioque delectabamur. Inter coenam aut de Helvetiorum variis consuetudinibus moribusque et institutis eum instruebamus aut filiam eius vix⁴¹ adhuc octo annorum mira quadam dexteritate, quae ipsa legerat, narrantem summa cum admiratione audiebamus; post coenam semihorulam simul adhuc eramus invicem. Ad quartam exinde vesperae horam usque⁴² optimos quosque, qui in bibliotheca eius continebantur, libros, anglos cum primis, legimus, et ubi domi fuerit hospes amicissimus, neque occupationibus impeditus, ad sextam aut septimam usque horam familiariter cum eo sumus collocti aut legimus quid, ut ex[empli] gr[atia] Hessius et Fuesslinus⁴³ quae ex anglo in germanicum transfuderunt sermonem; aliaque, quae in iis laudanda essent,

³⁷ P. V. die Handschrift.

³⁸ vielleicht abgeleitet von spanisch: toldos, Sonnensegel, Jalousie.

³⁹ filiis die Handschrift.

⁴⁰ So für gebräuchlicheres quadrimi.

⁴¹ vi die Handschrift.

⁴² usque ad die Handschrift.

⁴³ Fruestinus die Handschrift.

laudavit, quae minus, notavit, et quid desideraret, explicavit. Saepius vero apostolicam quandam partem una legimus inspiciente quidem uno in textum graecum, in versionem⁴⁴ Lutheri altero, tertio in optimum quandam commentarium, summo et communi studio rerum sensum investigare curavimus, neque ulla ducebamur auctoritate. Ex animo ejiciebamus nos Calvinii et Zwinglii confessiones⁴⁵ sequi, neque ille Lutheri assecla quasi coecus⁴⁶ esse voluit. Quicquid vero nobis videbatur, simplici animo sumus amplexi, quamvis aliter antea senserimus, respuimus vero, quicquid falsum esse cognoscebamus, quamvis vero imitatione quadam se nobis commendare videretur. O quam divina et quotidie magis sacra ita divorum hominum eloquia nobis illuxere! Quanta observantia gratiaque veritates illas⁴⁷ coelestes simplici ac sincero animo conceptas sumus admirati! Saepius quoque absque libris una eramus et de Deo, de Sotere, de animae immortalitate, de infinita beatorum gloria manibus invicem junctis disseruimus. O felices illos et non obliviscendos⁴⁸ dies, quibus alternas illas voluptates percipere⁴⁹ videbamur! Post frugalem denique coenam duas semper horas adhuc ipsa⁵⁰ eadem ratione fuimus usi; plurimum ante domum collocti aut in horto ambulantes aut, tempestate non permittente, inter filios eius saepius praelegebat nobis filia iunior aut narrabat ex optimis ad formandum fingendumque animum ac ingenium libris, ut ex[empli] gr[atia] ex Gesneri et Halleri poematibus aut sacras Gellerti odas recitabat. Conciones omnes fere, quas duas habebat hebdomatim, frequentavimus, et plurimos lectitavimus aliaque⁵¹ eius scripta.

Omnia inter nos erant communia, vel ipsae, quas ex patria acceperamus literae, et quae ipsi ab amicis mittebantur: omnia eius nostra erant nostraque omnia eius. Amici, inter quos inprimis Pastorius quidam in insula Rug[ia] synodi praepositus, vir summe philosophus elegantissimusque nec non Richtius quidam, concionator castrensis, qui singulis fere diebus nos adibat, in⁵² Spaldingio doctorem quandam inaestimabilem venerantur. Eo duce vidimus quoque acutissimum doctorem Ackenium, magnum oratorem, et audivimus concionantem. Ad omnes eius propinquos his regionibus, Stralsundi praesertim, habitantes nos duxit. In his commemoratione praepremissis sunt digni eius socer, venerandus sacrorum ibi praefectus Gebhardi, vir doctus et

⁴⁴ versionam die Handschrift.

⁴⁵ confessionis die Handschrift.

⁴⁶ So für caecus.

⁴⁷ illa die Handschrift.

⁴⁸ Danach illos in der Handschrift wiederholt.

⁴⁹ Zu perodpere verschrieben.

⁵⁰ ipso die Handschrift.

⁵¹ aluaque die Handschrift.

⁵² et in die Handschrift, was grammatikalisch keinen Sinn ergibt.

singulariter⁵³ latinae, graecae et hebraicae linguarum peritissimus⁵⁴ et in theologia scholastica eximius; eius deinde filius magister Gebhardi, homo modestissimus, doctus neque in philosophia literisque humanioribus plane rudis. Vidimus duos Spaldingii fratres, alterum mercatorem, alterum pastorem. Nestium quendam hominem simplicem, pium, candidissimum, qui nuper sermonum sacrorum volumen edidit, ob singularem popularitatem unctio-nemque⁵⁵ non contemnendum⁵⁶ prorsus. Brunnemannium quendam hominem multis divitiarum et mirae cuiusdam, id est affectatae, in declamando auctoritatis et quasi gravitatis, si nobis placet, meritis illustrem.

In reditu in patriam Bartha cum Spaldingio nostro Gryphiswaldiam transivimus, ubi salutavimus Daehnertum⁵⁷, historiae professorem, metaphysices professorem Allwarthum, hominem rusticum et solius fere religionis, ut ipse quidem confitebatur, naturalis cultorem, matheseos doctorem A. Mayerum, qui nobis varios tubos opticos aliaque instrumenta ostendit. Sucoviae Marchiae Brandenburgicae, vid[imus] de Arnheim⁵⁸ nobilem ac liberalissimum, propagandarum scientiarum liberalium studio intensissimum. Berolini ad superiores familiares accessit, frequens cum Lamberto, summo illo et acutissimo philosopho, consuetudo nec non cum celebri illo <Christiani in solitudine> auctore reverendo Crugoto, qui principi Carolaticae ab aulicis est concionibus, viro sincerrimo et ardentissimae pietatis et flagrantissimi in Jesum amoris, simplicissimaeque fidei plane⁵⁹, in ipsoque solo spem salutis collocante, quamvis ab omni redemptionis nostrae modi explicatione sit alienus, neque theologorum hypotheses ut fidei dogmata accipiat. Haereseos suspicionem a multis scriptorum suorum locis facillime amovit et dissertatione quadam publici iuris facienda omnibus aequae judicantibus, non omnibus quidem punctis, amovere nobis ipsum rogantibus promisit.

Berolino venimus Quedlinburgum, hic convenimus Klopstokium, qui nos in interiora musarum adyta duxit odasque adhuc ineditas ac immortalis Mesiasdos partem praelegit. Resewitzium, qui abbatissae a sacris est, virum quo Klopstokius solo inter cives utitur, modestum ac sanum theologum, qui theologiae studio singulari studium philosophiae et elegantium literarum adiunxit. Id quod scripta eius, dissertatio de discrimine ingeniorum et versio testamenti Polieri⁶⁰ notis, emendationibus et additionibus ab ipso aucta, satis abunde testantur. Halberstadii salutavimus Gleimium ingenio multo et nati-

⁵³ singularem die Handschrift.

⁵⁴ peritissimis die Handschrift.

⁵⁵ -que fehlt in Handschrift.

⁵⁶ contemnendorum die Handschrift.

⁵⁷ Daehnertum die Handschrift.

⁵⁸ Arhheimb. die Handschrift.

⁵⁹ plano die Handschrift.

⁶⁰ Policiri die Handschrift.

vae cuiusdam simplicitatis poetam, frequentavimus unice venerandum antistitem Ierusalemum, theologum rarae prorsus modestiae et sinceritatis, qui, ut ipse confiteri haud dubitat, in consuetudine Fosteri⁶¹ et Whistoni Angliae eruditorum nemini ignotorum praeter optima quaeque ex vita moribusque ac mente ipsorum didicit, virum bonum et⁶² veritatis unice studiosum in theologicos non minimi momenti errores incidere posse, et hinc hoc propositum semper tenuit propter doctrinae vitia neminem obstinaciae⁶³ nedum praevagationis incusare. Pectus viri huius optimi phthisi⁶⁴ laborans ipsum publice concionari non patitur, tempus itaque et operam educandis atque in instituendis principibus Brunswigiae addixit, quo munere tanta cum fide ac prudentia perfunctus est, ut iuvenes illi principes unanimi omnium consensu et moribus et literis reliquos sui ordinis homines longe post se relinquat. Nunc Spartha hac defunctus ad theologiam se recepit nobisque alteram de Mosaica⁶⁵ philosophia epistolarum partem, catechismum etiam aliquem, qui ordine a brevibus omnia continere debeat, quae requiruntur, ut quis fidei capita primaria intelligere, applicare et defendere facillima opera queat, cui etiam dissertationes quasdam [de] dogmatibus maximi momenti addere secum constituit et promisit.

Ebertum quoque, et quo nihil amabilius Gae[r]tnerum, Schmidium et poetam Zachariae, divinarum humanarumque in Carolino professores, nomina nemini non nota, vidimus.⁶⁶ Gottingae collocti sumus cum illustrissimo viro I. David Michaelae, qui, ut solet, facilem et comem se nobis praebuit, ac de avito studio orientalium linguarum apud iuvenes quosdam gloria-tus est et mentem suam super aliquot theologiae capita, quo potuit, ordine ac libertate explicavit. Introductionis suae in testamentum novum editionem aliam eamque auctam promisit. Cassellis Huberum medicinae doctorem, Basilea oriundum, I. Gesneri nostri amicum, adivimus eiusque auspiciis res urbis memoratu dignas inspeximus, in quas infinita illa rariorum quorundam et naturae collectio a Cattorum principibus per aliquot iam secula aucta. Francofurti Moserum plurimum de rebus politicis poeticorumque quorundam librorum celeberrimorum auctorem per semihorulam vidimus, atque semper ferme tyrannidem Germaniae principum ac imminentem universalem omnium fere calamitatem, quam vita principum luxu diffluens et magni illorum exercitus minantur, commoditatem atque felicitatem terrarum nostrarum lacrymis depraedificantem audivimus.

Argentorati magnum illum antiquarium Schoeplinum eiusque generum

⁶¹ Fasteri die Handschrift.

⁶² est die Handschrift.

⁶³ ostinaciae die Handschrift.

⁶⁴ phoisi die Handschrift.

⁶⁵ Mosaici die Handschrift.

⁶⁶ visimus die Handschrift.

A. Lamey⁶⁷ frequentavimus, atque bibliothecam eius philologicam et criticam antiquitatisque monumenta ab ipso collecta aspeximus atque mirati sumus. Consuetudine etiam reverendi Mylleri in collegio ibi alumnorum paedagogi, quem Turici per aliquot annos degentem cognovistis, gavisum sumus. Grata semper memoriam vestri mente revocat et quicquid habet et potest in usum eorum, qui singulari eius curae sunt mandati, confert. Ab⁶⁸ ipso quoque ad eius amicos Argentoratenses optimos quosque ducti fuimus.

⁶⁷ Lamey die Handschrift.

⁶⁸ Abi die Handschrift.

